

Finanzielle Allgemeinbildung Geflüchteter in Deutschland - eine qualitative Pilotstudie

Eva A. Arnold^a, Doris Neuberger^b, Louis Henri Seukwa^c und Dirk Ulbricht^d

9. Februar 2018

Zusammenfassung

Ein Mindestmaß an Finanzkompetenz ist Voraussetzung für eine nachhaltige Nutzung von Finanzdienstleistungen, gesellschaftlichen Teilhabe und gelungene Integration. Die vorliegende Pilotstudie untersucht qualitativ, welche finanziellen Kompetenzen und Praktiken auf Seiten Geflüchteter vorliegen und welche Bedarfe und Hindernisse für die sinnvolle Nutzung von Finanzdienstleistungen bestehen. Sie konzentriert sich auf in Hamburg lebende Geflüchtete mit guter Bleibeperspektive aus Syrien, Irak und Eritrea. Feldbeobachtungen, Einzelinterviews und Fokusgruppens Diskussionen zeigen, dass die finanzielle Bildung der Befragten gering ausgeprägt ist. Dies erklärt sich vor allem durch mangelnde Praxis sowie sprachliche Barrieren. Bereits in den Heimatländern wurden formelle Finanzdienstleistungen wenig genutzt. Finanzielle Transaktionen und Sparen werden überwiegend bar durchgeführt. Komplexere Finanzprodukte und Versicherungen werden nicht genutzt. Die finanzielle Inklusion der befragten Geflüchteten ist folglich nicht erreicht.

Financial Literacy of Refugees in Germany - A Qualitative Pilot Study

Abstract

A minimum level of financial competence is a prerequisite for the sustainable use of financial services, social participation and successful integration. This pilot study is a qualitative study of the financial competencies and practices of refugees and the needs and obstacles to the appropriate use of financial services. It focuses on refugees from Syria, Iraq and Eritrea living in Hamburg and having good prospects of staying in Germany. Field observations, individual interviews and focus group discussions show that the respondents' financial education is low. This is mainly due to a lack of practice and language barriers. Even in the home countries, formal financial services have been used little. Financial transactions and savings are mostly carried out in cash. More complex financial products and insurances are not used. The financial inclusion of the refugees interviewed has therefore not been achieved.

Keywords: Financial education, financial literacy, financial behavior, migration, refugees

JEL Classification: D14, I22, J15

Wir danken der Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe e.V., Bonn, und dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband e.V., Berlin, für finanzielle Unterstützung.

^a iff institut für finanzdienstleistungen, Hamburg; eva.arnold@iff-hamburg.de

^b Institut für Volkswirtschaftslehre, Universität Rostock; doris.neuberger@uni-rostock.de

^c Department Soziale Arbeit, HAW Hamburg; louishenri.seukwa@haw-hamburg.de

^d iff institut für finanzdienstleistungen, Hamburg; dirk.ulbricht@iff-hamburg.de

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	II
1. Problemstellung und Ziele der Studie	1
2. Finanzielle Allgemeinbildung und Praktiken	3
2.1 <i>Begriff und Bedeutung finanzieller Allgemeinbildung</i>	3
2.2 <i>Finanzielle Allgemeinbildung im internationalen Vergleich</i>	4
2.3 <i>Finanzpraktiken und -kompetenzen von Geflüchteten und MigrantInnen: Stand der Forschung</i>	5
2.4 <i>Finanzielle Entwicklung und Inklusion in den Herkunftsländern</i>	8
3. Methodik	10
3.1 <i>Feldbeobachtung</i>	10
3.2 <i>Einzelinterviews</i>	10
3.3 <i>Gruppendiskussionen</i>	11
3.4 <i>Einschätzung der finanziellen Allgemeinbildung</i>	11
3.5 <i>Durchführung, Teilnehmerauswahl und Stichprobe</i>	12
4. Auswertung der empirischen Untersuchungen	14
4.1 <i>Feldbeobachtungen</i>	14
4.2 <i>Einzelinterviews</i>	16
4.3 <i>Antworten zu Fragen der finanziellen Allgemeinbildung</i>	21
4.4 <i>Gruppendiskussionen</i>	22
5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	24
5.1 <i>Ergebnisse</i>	24
5.2 <i>Einordnung vor dem Hintergrund der Literatur</i>	26
5.3 <i>Schlussfolgerungen</i>	27
Literatur	29
Anhang	33

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Kennzahlen finanzieller Entwicklung</i>	8
<i>Tabelle 2: Nutzung formeller Finanzdienstleistungen, Prozent der Bevölkerung im Alter 15+</i>	9
<i>Tabelle 3: Vier Fragen zu grundlegenden finanziellen Konzepten</i>	11
<i>Tabelle 4: Übersicht über die StudienteilnehmerInnen</i>	13
<i>Tabelle 5: Antworten auf die vier Fragen zu grundlegenden finanziellen Konzepten</i>	21

1. Problemstellung und Ziele der Studie

In den letzten Jahren ist die Anzahl der Asylanträge in Deutschland drastisch gestiegen. Im Jahr 2016 wurden 745.545 Anträge gestellt, gegenüber 476.649 im Vorjahr.¹ Die Frage nach der sozialen und ökonomischen Teilhabe geflüchteter Menschen in Deutschland – und damit nach ihrem Zugang zu Finanzdienstleistungen und ihrer finanziellen Inklusion – ist damit besonders akut. Eine erfolgreiche Integration erfordert u.a. Wissen und Anpassung an die Wirtschafts- und Finanzsysteme der Aufnahmeländer. Ohne Kenntnis der Finanzwirtschaft werden neue Zugewanderte vom Subsystem Ökonomie tendenziell ausgeschlossen und fallen eher Betrug oder Missbrauch zum Opfer. Die mögliche Folge einer verstärkten sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Informalität und Ausgrenzung kann die individuelle Stabilität in den Aufnahmeländern gefährden (OECD 2016).

Es gibt vielfältige Gründe dafür, warum Finanzdienstleistungen nicht oder nicht in einer nachhaltigen Weise in Anspruch genommen werden. Sowohl strukturelle (z.B. Arbeitslosigkeit, Einkommensarmut) als auch individuelle Faktoren (z.B. Krankheit, Scheidung, Konsumverhalten, fehlende finanzielle Allgemeinbildung) können zum Beispiel zu Überschuldung und in Folge dessen zu einem Ausschluss von Finanzdienstleistungen führen (iff 2016). Im Fall geflüchteter Menschen kommen spezielle Komponenten hinzu: Erstens führen sie aufgrund ihres ungesicherten Aufenthaltsstatus und den damit einhergehenden institutionellen, sozialen und symbolischen Diskriminierungen ein Leben in existenzieller Unsicherheit, was sowohl den Zugang zu gesellschaftlich notwendigen Ressourcen als auch ihre Verfügungsmacht darüber betrifft. Dies hat nachweislich negative Effekte auf nahezu alle Facetten ihres Lebens und beschränkt ihre Handlungsfähigkeit erheblich (Seukwa 2014). Zugang und Nutzung institutioneller Angebote sind insofern für Geflüchtete nicht barrierefrei, weshalb sie häufig auf informelle Praktiken zurückgreifen. Zweitens kommen die geflüchteten Menschen überwiegend aus Ländern, in welchen formelle Finanzinstitutionen wie Banken und Versicherungen sowie Kapitalmärkte, wenn nicht unterentwickelt so doch parallel zu und in Konkurrenz mit anderen eher nicht formalisierten Finanzsystemen und Praktiken stehen, so dass anzunehmen ist, dass sie eher wenig Wissen und Erfahrung über komplexe Finanzdienstleistungen, wie sie bspw. in Deutschland vorhanden sind, verfügen. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach der Rolle und Form der finanziellen Bildung. Finanzielle Bildung konzentriert sich bisher auf formelle Bildung und dabei häufig auf die mathematischen Kompetenzen. Unter den zuletzt nach Deutschland immigrierten Menschen gibt es jedoch vergleichsweise viele AnalphabetInnen und Personen, denen eine formale mathematische Ausbildung fehlt. Sicher ist, dass auch diese mit Geld umgehen können. Wie sehen diese informellen Wissen und Praktiken im Umgang mit Geld aus? Welche Finanzkompetenzen lassen sich aus den Finanzpraktiken der Geflüchteten ableiten? In welchem Verhältnis steht dieses Lebensweltwissen und Handeln zu den formalen und institutionellen Finanzpraktiken? Und welche Implikationen hat dies für eine adressatengerechte finanzielle Allgemeinbildung?

Neben dem Bedarf an und der Funktionalität von Finanzdienstleistungsprodukten müssen somit auch der kulturelle Hintergrund und die Lebenswelt der geflüchteten Menschen, ihre Finanzkompetenz sowie bereits existierende Lösungen berücksichtigt werden, um den Bedarf an finanzieller Allgemeinbildung und die Anforderungen an entsprechende Lehrmodule bestimmen zu können.

Bisher vorliegende Studien zur Lebenslage geflüchteter Menschen in Deutschland klammern Aspekte der finanziellen Bildung und finanziellen Inklusion aus (z.B. SVR-Forschungsbereich

¹ Siehe Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Aktuelle Zahlen zu Asyl, September 2017, S.4, http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-september-2017.pdf?__blob=publicationFile (4.12.2017).

2017, 2016, Brücker et al. 2017, Deger et al. 2017). Die vorliegende Studie liefert mit einer kleinen qualitativen Erhebung unter Geflüchteten in Hamburg einen ersten Beitrag, um diese Lücke zu schließen. Wir konzentrieren uns dabei auf Geflüchtete² mit guter Bleibeperspektive³ aus Eritrea, Irak und Syrien. Mittels Feldbeobachtung, Einzelinterviews und Gruppendiskussionen werden Erkenntnisse über vorhandene finanzielle Bildung sowie damit zusammenhängende Finanzpraktiken ausgewertet.

Die Studie ist folgendermaßen aufgebaut. Kapitel 2 gibt einen Überblick über den Stand der Forschung und Datenlage zu finanzieller Allgemeinbildung und finanziellen Praktiken, wobei insbesondere auf die Situation von MigrantInnen und Geflüchteten sowie die finanzielle Entwicklung und Inklusion in den drei Herkunftsländern Eritrea, Irak und Syrien eingegangen wird. Kapitel 3 beschreibt die angewandte Methodik. Kapitel 4 stellt die Ergebnisse aus den Feldbeobachtungen, Einzelinterviews und Gruppendiskussionen dar. Kapitel 5 fasst die Ergebnisse zusammen und zieht Schlussfolgerungen.

² Der Begriff „Geflüchtete“ wird hier synonym für „Flüchtlinge“ verwendet. Im engeren juristischen Sinne handelt es sich dabei um „Personen, die nach den Kriterien der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) als Flüchtlinge anerkannt wurden; damit wurde ihnen eine (zumindest befristete) Aufenthaltserlaubnis für das Land gewährt, in dem sie Schutz gesucht haben. In Deutschland wird dieser Schutzanspruch im Rahmen eines Asylverfahrens geprüft.“ (SVR-Forschungsbereich 2017, S. 20).

³ Eine gute Bleibeperspektive wird gemessen an einer Schutzquote über 50%. Die Schutzquote ist das „Verhältnis der erteilten humanitär begründeten Aufenthaltstitel zu allen im selben Zeitraum gestellten Asylanträgen“ (SVR-Forschungsbereich 2017, S. 23).

2. Finanzielle Allgemeinbildung und Praktiken

2.1 *Begriff und Bedeutung finanzieller Allgemeinbildung*

Finanzkompetenz oder „Financial Literacy“ ist die Fähigkeit, sachkundige Urteile zu fällen und wirkungsvolle Entscheidungen über die Verwendung und Verwaltung von Geld zu treffen. Sie ist eine komplexe Kombination von Fähigkeiten, Wissen, Einstellungen und Verhalten einer Person in Bezug auf Geld oder Finanzdienstleistungen (ANZ 2015, S. 4). Dabei handelt es sich weniger um einen festen Wissensstand, als vielmehr um „Bildung [...], die ein allgemeines Zurechtfinden ermöglicht und zugleich die Chance schafft, sich durch gezielte Informationsnachfrage, handlungsbezogen das notwendige Spezialwissen oder aber entsprechendes Stellvertreterhandeln über angemessene Berater zu verschaffen“ (Reifner 2003, S. 21). Finanzielle Bildung sollte Wissen, Verständnis und soziale Kompetenz für die Nutzung und kritische Bewertung von Finanzdienstleistungen vermitteln. Da arme Haushalte, die nicht sparen können, sich nur mit Krediten selbst helfen können, sollte sich die Finanzbildung nicht primär auf Ersparnisse und Anlagen, sondern vielmehr auf die produktive Nutzung von Krediten konzentrieren (Reifner und Schelhowe 2010). Im weiteren Sinne schließt der Begriff finanzielle Bildung auch die Ausbildung zum Unternehmertum, wie Vermittlung von Kenntnissen zur Erstellung von Businessplänen und Gründung oder Führung eines Unternehmens ein. Da die Selbständigenquote in Deutschland vergleichsweise niedrig ist, ist der Bedarf an unternehmerischer Bildung hoch (Neuberger 2017, S. 59).

In der wissenschaftlichen Literatur wird Finanzkompetenz gemessen, indem VerbraucherInnen entweder zur Selbsteinschätzung ihrer finanziellen Fähigkeiten befragt werden oder indem ihnen spezielle Fragen zu finanziellen Konzepten gestellt werden (Jappelli 2010, OECD 2005). Oft besteht eine erhebliche Diskrepanz zwischen selbst eingeschätztem und tatsächlichem Wissen (Lusardi und Mitchell 2014). Zur Messung des tatsächlichen Wissens werden üblicherweise Fragen zum Verständnis grundlegender finanzieller Konzepte wie Zins, Inflation, Diversifikation und Zinseszins gestellt (z.B. Stolper und Walter 2017, Klapper et al. 2015, Lusardi und Mitchell 2014, Bucher-Koenen und Ziegelmeyer 2011). Einige Studien beziehen Fragen zur Kreditkompetenz oder „Debt Literacy“ ein (z.B. Gathergood 2012, Lusardi und Tufano 2015, Schneider-Reißig 2017).

Die Bedeutung finanzieller Allgemeinbildung für die gesellschaftliche Teilhabe und individuelle Risikoabsicherung hat mit dem Rückbau des Sozialstaates und der Privatisierung der Altersvorsorge in hoch entwickelten Volkswirtschaften tendenziell zugenommen. Dies gilt insbesondere für die sozial Schwächeren, die sich nicht mit eigenen Mitteln gegen negative Schocks absichern können (Reifner und Schelhowe 2010; Reifner 2006). Finanzielle Unkenntnis ist mit erheblichen Kosten verbunden. VerbraucherInnen, die das Konzept der Zinseszinsen nicht verstehen, geben mehr Geld für Transaktionsgebühren aus, verschulden sich stärker, zahlen höhere Kreditzinsen (Lusardi und Tufano 2015) und sparen weniger (Stango und Zinman 2009). VerbraucherInnen ohne „Debt Literacy“ nehmen Kredite eher über inoffizielle Kanäle auf und erhalten eher kurzfristige und teurere Kredite (Disney und Gathergood 2013, Klapper et al. 2013). Zudem steigt mit sinkender Kreditkompetenz das Kreditausfallrisiko der Bank (Gerardi et al. 2013, Gathergood 2012). Personen, die sich mehr mit Finanzen auskennen, treffen wirtschaftlich vernünftige Entscheidungen, z. B. in Bezug auf Investitionen, Sparen, Versicherungskäufe und Altersvorsorge (Behrman et al. 2012, Lusardi und Mitchell 2014). Sie streuen das Risiko eher, indem sie Anlagen auf mehrere Objekte verteilen (Abreu und Mendes 2010). Finanzielle Allgemeinbildung übt einen positiven Einfluss auf die Vermögensbildung auch außerhalb des Aktienmarktes aus (Letkiewicz et al. 2014). Die Auswirkungen finanzieller Bildung auf finanzielles Verhalten und Finanzkenntnisse sind eindeutig gegeben, aber sehr heterogen (Kaiser und Menkhoff 2017).

2.2 *Finanzielle Allgemeinbildung im internationalen Vergleich*

Finanzieller Analphabetismus ist weit verbreitet und variiert stark zwischen Ländern und Gruppen. Gefährdete VerbraucherInnen wie GeringverdienerInnen haben tendenziell weniger Finanzwissen (Klapper et al. 2015, Lusardi und Mitchell, 2014). Einen Überblick über die finanzielle Inklusion und finanzielle Allgemeinbildung in Deutschland gibt Neuberger (2017). Trotz einer im internationalen Vergleich hohen Reichweite und Nutzung von Finanzdienstleistungen bleiben eher verwundbare VerbraucherInnen ausgeschlossen. Die Qualität der finanziellen Inklusion wird durch eine geringe finanzielle Allgemeinbildung beeinträchtigt, welche sich ebenfalls auf die einkommensschwachen Haushalte konzentriert. In der jüngsten Umfrage zu finanzieller Bildung in 12 europäischen Ländern erreichte Deutschland vor Großbritannien den vorletzten Platz. Rund 51 % der Deutschen gaben an, keinerlei Finanzbildung erhalten zu haben, während sich rund 80% wünschten, dass Finanzbildung in der Schule vermittelt wird (INGDiBa 2017). So ergab auch eine Umfrage unter jungen Erwachsenen in Deutschland, dass sich mehr als ein Sechstel von den Themen Finanzen und Geldanlage überfordert fühlten und sich daher überhaupt nicht mehr damit beschäftigten (Kundenkompass Finanzkompetenz 2010).

Studien zur finanziellen Allgemeinbildung der Bevölkerung in den Herkunftsländern der von uns befragten Geflüchteten - Eritrea, Irak und Syrien – liegen bisher nicht vor, mit der Ausnahme von Irak, welches in die Befragung des Standard & Poor's Ratings Services Global Financial Literacy Survey (S&P Global FinLit Survey) einbezogen wurde (Klapper et al. 2015). Diese im Jahr 2014 durchgeführte repräsentative Umfrage unter mehr als 150.000 Erwachsenen in mehr als 140 Ländern zeigt große Unterschiede zwischen Ländern und Bevölkerungsgruppen auf. Finanzkompetenz wird dabei an der Beantwortung von vier Fragen zum Verständnis grundlegender finanzieller Konzepte gemessen: (1) Zins, (2) Inflation, (3) Diversifikation und (4) Zinsszins. Eine Person wird als finanziell gebildet betrachtet, wenn sie mindestens drei dieser vier Fragen richtig beantwortet. Auf der Grundlage dieser Definition sind weltweit nur ca. 33% der Erwachsenen finanziell gebildet. Der Anteil der Erwachsenen, die finanziell gebildet sind, ist am niedrigsten in folgenden Ländern - mit gemessen an kapitalistischen Wirtschaftsnomenklaturen vergleichsweise unterentwickelten Volkswirtschaften - Yemen, Afghanistan, Albanien und Somalia (13-15%), und am höchsten in den hoch entwickelten skandinavischen Volkswirtschaften Dänemark, Norwegen und Schweden (jeweils 71%). Deutschland steht mit 66% mit an der Spitze. Irak liegt mit 27% noch vor der Türkei mit 24%.

Unabhängig vom Entwicklungsstand der Volkswirtschaft weisen Frauen, Einkommensschwache und weniger Gebildete eine vergleichsweise geringere Finanzkompetenz auf. Erwachsene, die formale Finanzdienstleistungen wie Bankkonten und Kreditkarten nutzen, haben in der Regel ein höheres finanzielles Wissen, unabhängig von ihrem Einkommen. Sogar materiell arme Menschen, welche ein Bankkonto haben, sind eher finanziell gebildet als materiell Arme, die ein solches nicht haben, und materiell reiche Erwachsene, die Kredite verwenden, haben in der Regel eine höhere Finanzkompetenz als materiell reiche Erwachsene, die dies nicht tun. Dies deutet auf eine Beziehung zwischen Finanzwissen und Finanzdienstleistungen in zwei Richtungen hin: Zum einen kann höhere finanzielle Bildung zu einer umfassenderen finanziellen Integration führen, zum anderen kann das Betreiben eines Kontos oder die Inanspruchnahme von Krediten auch die finanziellen Fähigkeiten der VerbraucherInnen verbessern (Klapper et al. 2015).

KontoinhaberInnen, die nicht über ausreichende finanzielle Kenntnisse verfügen, profitieren möglicherweise nicht in vollem Umfang von dem, was ihre Konten zu bieten haben. So sparen zum Beispiel weltweit 57% der Erwachsenen Geld, aber nur 27% nutzen dafür eine Bank oder andere formale Finanzinstitute. Andere nutzen weniger sichere und weniger lukrative Methoden, wie z. B. informelle Spargruppen oder Geldlager unter einer Matratze. Nur 42% der BankkontoinhaberInnen weltweit nutzen ihr Konto um zu sparen, und 45% dieser SparerInnen sind

finanziell gebildet. Die Verbesserung der finanziellen Bildung könnte diesen SparerInnen helfen, höhere Erträge zu erzielen (Klapper et al. 2015).

Weltweit geben 59% der Erwachsenen ohne Bankkonto an, dass sie nicht genug Geld haben, um ein Konto zu benutzen. In Wirklichkeit tätigen auch die Ärmsten jeden Tag Zahlungen und andere Finanztransaktionen, aber sie tun es auf informellen und oft teureren und weniger sicheren Wegen. Mehr Wissen über Konten und deren Verwendung würde wahrscheinlich mehr Erwachsene dazu bewegen, ein Konto zu eröffnen (Klapper et al. 2015).

2.3 *Finanzpraktiken und -kompetenzen von Geflüchteten und MigrantInnen: Stand der Forschung*

Studien zur Versorgung von ethnischen Minderheiten und MigrantInnen mit Finanzdienstleistungen liegen insbesondere für die USA und Großbritannien vor (z.B. Singer und Paulson 2004, zum Überblick vgl. Evers & Jung 2005). Für MigrantInnen in Großbritannien, Spanien und Italien zeigte sich, dass sie besonders häufig von sozialer und finanzieller Exklusion betroffen sind, wobei der Bedarf an Finanzdienstleistungen von der Migrationsphase und dem Herkunftsland der MigrantInnen abhängig ist. Der Zugang von MigrantInnen zu Finanzdienstleistungen wird durch mangelnde finanzielle Allgemeinbildung eingeschränkt, wobei die Finanzkompetenzen von strukturellen und individuellen Faktoren abhängig sind. Ein wichtiger struktureller Einflussfaktor sind Unterschiede im Entwicklungsstand des Finanzsystems zwischen Herkunfts- und Gastland, wichtige individuelle Einflussfaktoren sind Bildung, Erfahrungen mit Banken und die psychologische Konstitution der Person. Informelle ethnische Netzwerke der MigrantInnen im Gastland können die Zugangschancen durch informelles Sparen und Verbesserung der Informationsbeschaffung erheblich erhöhen. So können ethnische Verbände und Kulturvereine den Banken bei der Informationsbeschaffung zur Kreditprüfung behilflich sein, soziale Kontrolle bei Kreditrückzahlungen ausüben und bei der Entwicklung und Durchführung von Maßnahmen zur Verbesserung der finanziellen Allgemeinbildung von MigrantInnen eine wichtige Rolle spielen (Moro et al. 2003, Evers & Jung 2005, S. 35).

Eine qualitative und quantitative Studie zum Finanzverhalten türkischstämmiger MigrantInnen in Deutschland zeigte Unterschiede zur Gesamtbevölkerung vor allem im Hinblick auf Qualität und Passgenauigkeit der Versorgung. Türkischstämmige MigrantInnen sparen seltener als Deutsche, sind sich der Notwendigkeit privater Altersvorsorge weniger bewusst, haben Interesse an seriösen und scharia-konformen Finanzprodukten und nutzen für Rücküberweisungen an die Familie in der Türkei häufig türkische Banken. Bankdienstleistungen werden von ihnen weniger genutzt und Geldanlagen weniger diversifiziert als von der deutschen Bevölkerung. Eine Unterversorgung besteht vor allem bei der privaten Altersvorsorge und existentiellen Versicherungen. Eine Diskriminierung beim Zugang zu Finanzdienstleistungen konnte nicht nachgewiesen werden. Zugangsbarrieren lassen sich vielmehr durch Sprachschwierigkeiten und einen schlechten Informationsstand erklären (Evers & Jung 2005).

In der qualitativen Erhebung dieser Studie wurde der allgemeine Kenntnisstand zu Finanzdienstleistungen durch folgende Frage überprüft: „Stellen Sie sich vor, Sie gewinnen eine Million Euro. Was würden Sie mit dem Geld machen?“ Die erste Einwanderergeneration äußerte eine klare Absicht, anderen Menschen mit diesem Geld zu helfen, sowohl durch Investition in die Zukunft und Bildung der Kinder und Enkelkinder, als auch durch Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung, wobei die Solidarität betont wurde. Auch Investitionen in Existenzgründung und Immobilien wurden häufig genannt. Kenntnisse über Bankprodukte und Kapitalmarktanlagen waren kaum vorhanden (Evers & Jung 2005, S. 51-52).

Im Zusammenhang mit der Informationsfindung und Beratung zu Finanzdienstleistungen spielten für die erste Generation der türkischstämmigen MigrantInnenen FreundInnen und Be-

kannte eine große Rolle, während Medien und unabhängige Informationsquellen wie Verbraucherzentralen keine Bedeutung hatten. In allen Generationen wurden Informationsgewinnung und Entscheidungen oft an Personen des Vertrauens übertragen. Die eigene Nationalität wirkt dabei vertrauensfördernd (Evers & Jung 2005, S. 54-55).

Die erste Generation der MigrantInnen zahlte überwiegend mit Bargeld, Kreditkarten wurden kaum genutzt. Dabei war auch der Unterschied zwischen Kredit- und EC-Karte den wenigsten bekannt. Überweisungen in die Türkei wurden aufgrund der hohen Gebühren als schwierig empfunden. Wichtigste Geldanlage war in der ersten Generation die Immobilie. Besonders diese Generation machte schlechte Erfahrungen mit Anlagebetrü gern vornehmlich aus dem Herkunftsland. Kredite wurden bei FreundInnen und Banken aufgenommen, ein Vergleich von Konditionen war dabei aber unüblich (Evers & Jung 2005, S. 55-61).

Vergleichbare Studien zu Finanzpraktiken und -kompetenzen geflüchteter Menschen in Deutschland liegen bisher nicht vor. Die OECD weist aktuell auf die Bedeutung einer auf die spezifischen Bedürfnisse von Geflüchteten zugeschnittene finanzielle Allgemeinbildung hin. Um geflüchtete Menschen und MigrantInnen langfristig zu integrieren, müssen diese nicht nur Zugang zu den gleichen Produkten und zur gleichen finanziellen Bildung haben wie die einheimische Bevölkerung, sondern brauchen auch Produkte, Wissen und Fähigkeiten, die auf ihre spezielle Situation zugeschnitten sind (OECD 2016).

Für die USA wurde gezeigt, dass Flüchtlingsfamilien in den ersten Jahren nach ihrer Ankunft beschleunigt finanzielle Veränderungen und Lernprozesse erfahren, so dass dieser Zeitraum für Maßnahmen finanzieller Bildung besonders geeignet ist. Dabei hat sich ein Maßnahmenpaket aus Finanzbildung im Klassenraum, individuellem finanziellen Coaching und Beratung sowie Hilfen beim Zugang zu maßgeschneiderten Finanzdienstleistungen als effektiv erwiesen (IRC 2017).

Seukwa (2006) verknüpft die Flüchtlings- und Bildungsforschung, wobei er eine bislang eher selten gewählte Beobachtungsperspektive eingenommen, theoretisch reflektiert und empirisch untersucht hat: In der Forschung zu Geflüchteten sind Bildungsfragen der Analyse von psychosozialen Fluchtfolgen und dramatischen Lebenssituationen zumeist nachgeordnet; in der Bildungsforschung, zumal der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft, sind die Lernbedürfnisse und Bildungsverläufe von Geflüchteten sowie die Reaktion der Bildungsinstitutionen auf Flucht als einen spezifischen Typus von Migration kaum thematisiert. Die theoretischen und empirischen Untersuchungen zu den Kompetenzen in Hamburg lebender junger Geflüchteter aus Afrika greifen die Ergebnisse eines Forschungsprojekts auf und vertiefen sie. Seukwa befasst sich mit der Fragestellung, wie es Menschen trotz widrigster Lebensbedingungen und in schwierigen Lebenssituationen gelingt, ihre individuellen Potenziale zu entfalten, subjektive Strategien der Bewältigung zu entwickeln und Kompetenzen zu erwerben. Im Rahmen eines struktur- und handlungstheoretischen Ansatzes wird in der Beantwortung dieser Frage die vorherrschende, psychologisch orientierte Untersuchung individuellen Bewältigungshandelns (Coping) zu einer gesellschaftstheoretischen Sichtweise erweitert und nachgewiesen, dass der Kompetenzerwerb primär im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen sozialer Ausschließung erfolgt.

Die Operationalisierung des sogenannten ressourcenorientierten Ansatzes in pädagogischen Praxisfeldern mit Menschen ausländischer Herkunft oder Migrationshintergrund ist stark davon abhängig, wie die Benachteiligung, die durch den fremden- bzw. transnationalen Erwerbskontext von Kompetenzen in Migrationssituationen entstanden ist, zugunsten der MigrantInnen produktiv bewältigt werden kann (Seukwa 2007). Ausgehend von der Kritik an einem durch Abstraktion gekennzeichneten Umgang mit der Bedeutung des Kontextes für die Entstehung des Phänomens „Kompetenz“ wie dies u. a. in der theoretischen Grundlage der PISA Studien der Fall ist, stellt Seukwa in mehreren empirischen Untersuchungen die These auf, dass Kompetenzen sowohl in ihren Konstruktionsprozessen als Fähigkeit als auch in ihrer Konstitution

als Kapital, ergo (Kompetenzen) in ihrer Onto- bzw. Soziogenese kontextabhängig sind (Seukwa 2003, 2013). Diese Kontextdependenz der Kompetenz zwingt die ressourcenorientierte erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung zur ernsthaften Auseinandersetzung mit der Frage der Modalitäten des Transfers und denen der Nutzbarmachung der mitgebrachten Kompetenzen im Kontext der transnationalen Migration.

Seit 2016 werden mit der repräsentativen IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten Daten zu soziodemografischen Merkmalen und persönlichen Einstellungen von geflüchteten Menschen erhoben, die seit 2013 in Deutschland eingereist sind und einen Asylantrag gestellt haben.⁴ Ca. 41 % der Grundgesamtheit sind Personen aus Syrien, 8% aus dem Irak und 7% aus Eritrea, Somalia (Kroh et al. 2016, S. 7). Die Ergebnisse der ersten Erhebungswelle zeigen Unterschiede in der Bildungsstruktur im Vergleich zu Einheimischen. Während sich der Anteil der Personen am oberen Ende des Qualifikationsspektrums kaum unterscheidet, sind in der Stichprobe der Geflüchteten ein sehr viel kleinerer Anteil in der Mitte und ein sehr viel größerer Anteil am unteren Ende des Qualifikationsspektrums vertreten (Romiti et al. 2016, S. 48). Über 90 % der Geflüchteten hatten bei der Einreise keinerlei deutsche Sprachkenntnisse (Romiti et al. 2016, S. 40). In der zweiten Erhebungswelle zeigte sich, dass unter den Geflüchteten nur wenige AnalphabetInnen (ca. 8%)⁵ vorkommen, dass aber die Anteile an AnalphabetInnen bei Personen aus Afghanistan und kurdischen MuttersprachlerInnen aus dem Irak und Syrien besonders hoch sind (Rother et al. 2017, S.35). Ein niedriges Bildungsniveau impliziert jedoch nicht notwendigerweise eine geringe finanzielle Allgemeinbildung. Während in den ersten beiden Wellen der IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten Bildungsniveaus, Analphabetismus, Sprachkenntnisse, kognitive Potenziale und die Teilnahme an Integrationskursen untersucht wurden, haben wir bisher keine Kenntnisse über die finanziellen Kompetenzen Geflüchteter.

Zu finanziellen Praktiken von geflüchteten Menschen in Deutschland liegen aus dieser quantitativen Erhebung bisher folgende Ergebnisse vor: Die Finanzierung der Flucht geschieht besonders häufig durch eigene Ersparnisse (50%), Verkauf von Vermögenswerten (39%) und Gelegenheitsjobs (34%), weniger häufig durch Zuwendungen von Familienangehörigen (15%) oder Freunden/Bekanntem (15%) und am seltensten durch Kredite (7%). Nur 7% der Befragten konnten im Jahr 2015 andere Personen finanziell unterstützen, wobei 80% der Zahlungen Rücküberweisungen an Personen in den Herkunftsländern waren. Das Gesamtvolumen der Rücküberweisungen ist mit einem durchschnittlichen jährlichen Volumen von 730 Euro pro Person aber bisher gering (Sirries et al. 2016, S. 19-20). 72% der Geflüchteten gaben an, bei der Sicherung der finanziellen Situation (inkl. Gewährung von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz bzw. von Leistungen der Grundsicherung) in Deutschland Hilfe erhalten zu haben, aber 11% haben dabei keine Hilfe erhalten, obwohl sie sie benötigten (Scheible et al. 2016, S.36). Die Mehrheit der Befragten kennt spezielle Beratungsangebote nicht, wie die Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (90%), den Jugendmigrationsdienst (93%) und die Asylberatung (73%) (Scheible et al. 2016, S. 34).

Eine Befragung junger geflüchteter Männer aus Afrika (darunter Eritrea), Vorderasien (im Wesentlichen Syrien und Irak) und Zentralasien, die in Gemeinschaftsunterkünften im Rhein-Neckar-Kreis leben, zeigte, dass die Geflüchteten aus Vorderasien über die meisten Bildungsjahre und höchsten Bildungsabschlüsse verfügen. Viele der Befragten haben als Folge der Flucht Schulden in der Größenordnung von mehreren Tausend Euro, möchten aber dennoch in Deutschland eine Ausbildung absolvieren (Deger et al. 2017).

⁴ Dabei werden 4.816 erwachsene Personen in 3.554 Haushalten interviewt sowie Basisangaben von in diesen Haushalten lebenden 5.717 Minderjährigen erhoben (Brücker et al. 2017).

⁵ Ca. 4 % der Befragten können als primäre und weitere ca. 4 % als funktionale AnalphabetInnen eingestuft werden (Rother et al. 2017, S. V).

Qualitative Studien zur Lebenslage aller relevanten Gruppen erwachsener Geflüchteter (SVR-Forschungsbereich 2016) sowie speziell solcher mit noch unsicherem Aufenthaltsstatus in der frühen Phase ihres Aufenthalts in Deutschland (SVR-Forschungsbereich 2017) verweisen auf fehlendes Finanzkapital für Weiterqualifizierungen oder Bildung sowie auf den Zielkonflikt zwischen Arbeit und Qualifizierung bei starkem Wunsch, durch Arbeit finanziell unabhängig zu werden. Dieser Zielkonflikt wird durch finanzielle Verpflichtungen zur Unterstützung von Familienmitgliedern im Herkunftsland und zur Begleichung von Schulden noch verstärkt. Dabei besteht ein Informationsdefizit, das durch besser auf die Bedarfe von Geflüchteten abgestimmte Beratung, Vermittlung und Qualifizierung sowie verlässliche zentrale Ansprechpartner reduziert werden könnte. Geflüchtete Menschen wünschen sich vor allem auch soziale Teilhabe durch zwischenmenschliche Kontakte und ‚echte‘ soziale Begegnungen mit Deutschen. SozialarbeiterInnen, andere Fachkräfte und engagierte Privatpersonen werden als wichtige Ratgeber, persönliche Bezugspersonen, ‚Mentoren‘ oder ‚Fürsorger‘ gesehen. Bei der infrastrukturellen Anbindung z.B. an Banken oder Bildungseinrichtungen ist auf eine Erreichbarkeit vor Ort oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu achten (SVR-Forschungsbereich 2017).

2.4 *Finanzielle Entwicklung und Inklusion in den Herkunftsländern*

Um die Ergebnisse zur Nutzung von Finanzdienstleistungen durch die befragten Geflüchteten interpretieren und einordnen zu können, ist es wichtig, die finanzielle Entwicklung und Inklusion in ihren Herkunftsländern zu kennen. Wie für MigrantInnen in anderen Ländern gezeigt, hängen Finanzkompetenzen von Unterschieden im Entwicklungsstand des Finanzsystems zwischen Herkunfts- und Gastland ab (Moro et al. 2003). Übliche Kennzahlen finanzieller Entwicklung sind z. B. Geldmenge/BIP, Bilanzsumme der Banken/BIP sowie Bankstellen- und Geldausgabeautomatendichte. Finanzielle Integration oder Vermeidung finanzieller Ausgrenzung lässt sich an drei Dimensionen messen – der Reichweite (z.B. Bankstellendichte), Nutzung (z.B. Anteil der Erwachsenen mit mindestens einem Girokonto) und Qualität von Finanzdienstleistungen (z.B. Transparenz, Nutzungskosten, finanzielle Allgemeinbildung) (Amidžić et al. 2014).

Tabelle 1 vergleicht übliche Kennzahlen finanzieller Entwicklung und Reichweite zwischen den drei Herkunftsländern der von uns befragten Geflüchteten und Deutschland.

Tabelle 1: Kennzahlen finanzieller Entwicklung

	Inflationsrate	Geld und Quasigeld (M2) ^g /BIP	Bilanzsumme der Banken/BIP	Bankeinlagen/BIP	Bankstellen pro 100.000 Erwachsene	Geldausgabeautomaten pro 100.000 Erwachsene
	(%) ^h	(%)	(%)	(%)		
Deutschland	2,1	126 ^c	96,6 ^a	80,2 ^a	14,1 ^a	121,10 ^a
Eritrea	6,1 ⁱ	14 ^c	18,4 ^b	21,0 ^{aj}	4,8 ^{ai}	7,53 ^{aj}
Irak	5,8	36 ^b	20,1 ^a	25,1 ^a	4,9 ^a	1,88 ^a
Syrien	4,8	66 ^f	k.A.	k.A.	4,6 ^j	8,45 ^d

^a Jahr 2015

^b Jahr 2014

^c OECD, Jahr 2012

^d Jahr 2012

^e Jahr 2011

^f Jahr 2007

^g Summe aus Bargeld bei Nichtbanken, Sichteinlagen außer denen der Zentralregierung sowie Termin-, Spar- und Fremdwährungseinlagen gebietsansässiger Sektoren mit Ausnahme der Zentralregierung.

^h jährliche Veränderung des Verbraucherpreisindex, 2011

ⁱ in Subsahara Afrika (nur Entwicklungsländer, inkl. Eritrea)

^j Jahr 2013

Quelle: Internationaler Währungsfonds, Weltbank, African Economic Outlook (2017); eigene Darstellung.

Eritrea ist am wenigsten finanziell entwickelt, gemessen an der Inflationsrate sowie der Geldmenge, Bilanzsumme der Banken und Bankeinlagen in Relation zum Bruttoinlandsprodukt. Die eritreische Volkswirtschaft basiert auf Bargeld, geringer Nutzung von Sichteinlagen und fast keinen Termineinlagen. Es gibt nur zwei Geschäftsbanken mit 28 Zweigstellen und ein Versicherungsunternehmen. In einem Ranking des Zugangs zu Bankkrediten steht Eritrea auf Platz 185 von 190 Ländern. Die Kapitalmärkte sind dort auch so unterentwickelt, dass eine Diversifikation von Sparanlagen und Finanzierung von Unternehmen über Wertpapiere nicht möglich ist (African Economic Outlook 2017). Irak hat eine ähnlich hohe Inflationsrate und geringe Bilanzsumme des Bankensektors in Relation zum BIP. Die Reichweite des Bankensektors, gemessen an der Anzahl der Bankstellen pro 100.000 Erwachsene, liegt in allen drei Herkunftsländern unter 5%, verglichen mit 14% in Deutschland. Noch dramatischer ist die Unterentwicklung bei der Versorgung mit Geldausgabeautomaten. Syrien ist jedoch gemessen an drei Indikatoren weiter finanziell entwickelt als Eritrea und Irak. Daten zur Aktienmarktkapitalisierung liegen nicht vor.

Tabelle 2 vergleicht die Nutzung wichtiger Finanzdienstleistungen bei formellen Finanzinstituten. Während in Deutschland fast alle Erwachsenen (Personen im Alter 15+) über ein Konto bei einem Finanzinstitut verfügen, trifft dies in den drei Herkunftsländern der von uns befragten Geflüchteten auf weniger als ein Viertel zu, im Irak sogar nur auf 11%. Bankkredite werden im Irak und in Eritrea von nur 4%, in Syrien dagegen von 13% der Erwachsenen aufgenommen. Die Nutzung von Kreditkarten liegt in allen drei Ländern unter 3%, im Gegensatz zu 46% in Deutschland. Während in Deutschland 58% der Erwachsenen ihre Ersparnisse bei einer Bank einlegen, sind dies im Irak weniger als 4%, in Syrien 5% und in Eritrea 9%. Schecks werden in Syrien etwas häufiger für Zahlungen genutzt als in Deutschland, in Eritrea und im Irak dagegen nur von 3-4% der Erwachsenen.

Tabelle 2: Nutzung formeller Finanzdienstleistungen, Prozent der Bevölkerung im Alter 15+

	Konto bei einem formellen Finanzinstitut ^a	Kredit von einem Finanzinstitut im letzten Jahr ^a	Kreditkarte	Sparen bei einem Finanzinstitut im letzten Jahr ^a	Nutzung von Schecks für Zahlungen ^b
Deutschland	98,76	18,61	45,81	57,9	7,23
Subsahara Afrika ^c	16,93	4,36	1,5	8,93	2,98
Irak	10,97	4,19	2,36	3,53	4,42
Syrien	23,25 ^b	13,14 ^b	2,79 ^b	5,06 ^b	8,48 ^b

^a Jahr 2014

^b Jahr 2011

^c Subsahara Afrika (inkl. Eritrea) umfasst nur Entwicklungsländer, Daten für Eritrea allein sind nicht verfügbar.

Quelle: Weltbank, eigene Darstellung

3. Methodik

Im Rahmen einer ethnologischen Untersuchung wurden die Lebens- und Erfahrungswelt geflüchteter Menschen qualitativ erforscht. Dies soll vor allem einen Einblick in das nicht reflektierte Lebensweltwissen im Umgang mit Finanzen sowie den damit verbundenen Habitus ermöglichen. Dabei wurde in drei Schritten vorgegangen: erstens Feldbeobachtung, zweitens Einzelinterviews und drittens Gruppendiskussionen.

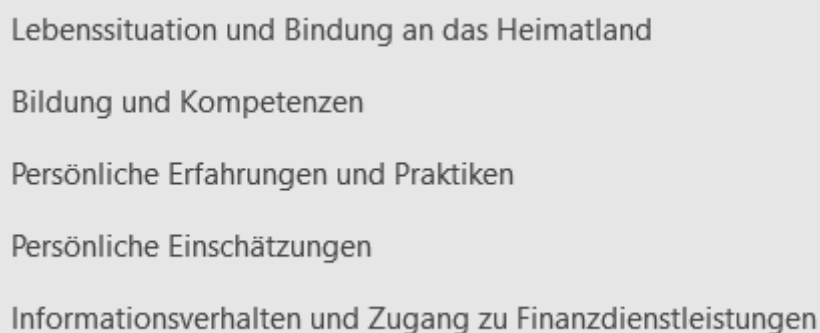
3.1 Feldbeobachtung

Zuerst wurde eine nicht eingreifende begleitende Beobachtung von ausgewählten geflüchteten Menschen durchgeführt. Diese wurden zwei bis drei Tage in verschiedenen Bereichen ihrer Alltagswelt, beispielsweise bei der Begleichung von Rechnungen, beim Einkaufen, beim Behördengang, beim Community Treffen begleitet. Dabei soll untersucht werden, wie Geflüchtete in Alltagssituationen, insbesondere in solchen mit Bezug zu Finanzdienstleistungen agieren. Bei der Umsetzung war es wichtig, eine vertrauensvolle Atmosphäre aufzubauen.

3.2 Einzelinterviews

Die einzelnen qualitativen Erhebungen wurden anhand von themenzentrierten Leitfadenterviews durchgeführt (vgl. Flick 2010): Zunächst hatten die Befragten Gelegenheit, frei über ihre Erfahrungen und Lebenssituation zu berichten und dabei für sie wichtige Themen anzusprechen. Daran anschließend wurden bestimmte Themen anhand des Leitfadens vertieft. Diese Methode hat den Vorteil, dass sie den individuellen Perspektiven der Geflüchteten möglichst viel Raum lässt bei der gleichzeitigen Berücksichtigung der für die Studie fokussierten Themen (SVR-Forschungsbereich 2017, S. 14). Im Leitfaden-Fragebogen (siehe Anhang A 1: Leitfaden-Fragebogen) wurden die in Abbildung 1 dargestellten Blöcke als Themen zur Vertiefung ausgewählt.

Abbildung 1: Thematische Schwerpunkte für den Leitfaden



Zur Einschätzung des finanziellen Allgemeinbildungsniveaus wurden die Befragten jeweils am Ende eines Interviews gebeten, vier Fragen zu grundlegenden finanziellen Konzepten zu beantworten, die unten (Kapitel 3.4) beschrieben werden. Diese Fragen wurden in die jeweilige Landessprache der Befragten übersetzt.

3.3 Gruppendiskussionen

Die Einzelinterviews wurden durch Diskussionen in Fokusgruppen abgerundet. Wiederkehrende Sollbruchstellen und Problemfelder, bezogen auf informelle Finanzpraktiken, Zugang und Nutzung der formellen Finanzdienstleistungen etc., die sich aus den einzelnen Interviews herauskristallisieren, wurden gebündelt und in der Gruppe zur Diskussion gestellt. Dabei wurden nicht nur die thematisierten Inhalte betrachtet, sondern auch die sich ergebende Gruppendynamik als Erkenntnisquelle analysiert. Wie wird worüber von wem gesprochen? Wer nimmt dabei welche Rolle ein oder welche Ängste bestehen und wie werden diese artikuliert bzw. sichtbar gemacht?

3.4 Einschätzung der finanziellen Allgemeinbildung

Zur Einschätzung des finanziellen Allgemeinbildungsniveaus verwenden wir in der wissenschaftlichen Literatur übliche Fragen zum Verständnis vier grundlegender finanzieller Konzepte - Zins, Inflation, Diversifikation und Zinseszins (siehe Tabelle 3). Die ersten drei, auch genannt „Big Three“, werden u.a. in der Panel-Befragung „Private Haushalte und ihre Finanzen“ (PHF) der Deutschen Bundesbank seit 2010 (Stolper und Walter 2017), dem Panel „Sparen und Altersvorsorge in Deutschland“ (SAVE) 2001-2013 (Bucher-Koenen und Ziegelmeier 2011, Bucher-Koenen und Lusardi 2011) und in Erhebungen in verschiedenen Ländern (z.B. Bucher-Koenen et al. 2017, Klapper et al. 2015, Lusardi und Mitchell 2009) verwendet. Die vierte Frage zum Verständnis von Zinseszinsen bei der Kreditaufnahme wurde in Studien zur Kreditkompetenz verwendet (von Ooijen und van Rooij 2016, Gathergood 2012, Lusardi und Tufano 2009).

Tabelle 3: Vier Fragen zu grundlegenden finanziellen Konzepten

	Fragen	Antwortoptionen
FRAGE 1: Zins	Angenommen, Sie haben 100 € Guthaben auf Ihrem Sparkonto. Dieses Guthaben wird mit 2 Prozent pro Jahr verzinst, und Sie lassen es 5 Jahre auf diesem Konto. Was meinen Sie: Wie hoch wird ihr Guthaben nach 5 Jahren sein?	a) Höher als 102 € b) Genau 102 € c) Niedriger als 102 € d) Weiß nicht e) Keine Angabe
FRAGE 2: Inflation	Angenommen, die Verzinsung Ihres Sparkontos beträgt 1 Prozent pro Jahr und die Inflationsrate beträgt 2 Prozent pro Jahr. Was glauben Sie: Werden Sie nach einem Jahr mit dem Guthaben des Sparkontos genauso viel, mehr oder weniger als heute kaufen können?	a) Mehr b) Genauso viel c) Weniger als heute d) Weiß nicht e) Keine Angabe
FRAGE 3: Diversifikation	Stimmen Sie der folgenden Aussage zu: "Die Anlage in Aktien eines einzelnen Unternehmens ist weniger riskant als die Anlage in einem Fonds mit Aktien ähnlicher Unternehmen"?	a) Stimme zu b) Stimme nicht zu c) Weiß nicht d) Keine Angabe
FRAGE 4: Zinseszins	Angenommen Sie haben einen Kredit in Höhe von 1.000 Euro aufgenommen und bezahlen dafür 20% Zinsen pro Jahr. Wenn Sie nichts abbezahlen und die anfallenden Zinsen im nächsten Jahr mit verzinst werden, wie viele Jahre würde es dauern, bis sich die Schuld verdoppelt hat?	a) Weniger als 2 Jahre b) Mindestens 2 Jahre aber weniger als 5 Jahre c) Mindestens 5 Jahre aber weniger als 10 Jahre d) Mindestens 10 Jahre e) Weiß nicht f) Keine Angabe

Quelle: Stolper und Walter (2017), Bucher-Koenen und Ziegelmeyer (2011), Bucher-Koenen und Lusardi (2011), Ooijen und van Rooij (2016), Gathergood (2012); eigene Darstellung.

Darüber hinaus verwenden wir in den Leitfrageninterviews vier Fragen zur Selbsteinschätzung der interviewten Personen in Bezug auf Finanzwissen und –praktiken:

- (1) „Wie gut kennen Sie sich mit den Produkten von Banken und Versicherungen in Deutschland aus?“
- (2) „Wissen Sie, wie Sie Zahlungen tätigen können?“
- (3) „Vergleichen Sie die Zinsen und Gebühren verschiedener Anbieter?“
- (4) „Stellen Sie sich vor, Sie gewinnen eine Million Euro. Was würden Sie mit dem Geld machen?“

Die vierte Frage wurde auch von Evers & Jung (2005) in ihrer Studie zu Finanzpraktiken türkischstämmiger MigrantInnen in Deutschland verwendet.

Alle drei Methoden - Feldbeobachtung, Interviews und Gruppendiskussionen - werden zur Erkenntnis über vorhandene finanziellen Bildung sowie damit zusammenhängende Finanzpraktiken ausgewertet.

3.5 Durchführung, Teilnehmerauswahl und Stichprobe

Zielgruppe sind junge erwachsene⁶ Geflüchtete mit guter Bleibeperspektive (Schutzquote über 50%) aus Syrien, Irak und Eritrea⁷. Die Befragung beschränkt sich aus forschungspraktischen Gründen auf geflüchtete Menschen in Hamburg. Dabei sollten bestimmte sozio-ökonomische Faktoren möglichst breit abgedeckt sein (siehe Anhang A 2: Auswahl der Interview-PartnerInnen).

Die StudienteilnehmerInnen wurden von FlüchtlingshelferInnen, die auch als professionelle ÜbersetzerInnen arbeiten, in Hamburg ausgesucht, beobachtet und interviewt. Dadurch konnte die Teilnehmersuche erheblich vereinfacht werden, denn im Bereich der Arbeit mit Geflüchteten ist das größte Hindernis für eine Zusammenarbeit – neben der sprachlichen Barriere – fehlendes Vertrauen. Dies kann in schlechten Erfahrungen seitens der geflüchteten Menschen begründet sein, da sie vielfach berichten ausgenutzt worden zu sein. Eine weitere Herausforderung besteht darin, dass in allen drei Herkunftsländern Frauen und Männer es nicht gewohnt sind außerhalb des eigenen Haushaltes mit einander auch nur zu sprechen, geschweige denn Fragen zu beantworten oder an einer Gruppendiskussion teilzunehmen. Schließlich wurden für die Teilnahme an der Studie nur geflüchtete Menschen mit einer Aufenthaltserlaubnis ausgewählt, weil sie dann für mindestens drei Jahre in Deutschland bleiben können.

Trotz der vorhandenen guten Verbindung der Interviewerinnen zu den StudienteilnehmerInnen gestaltete sich die Zusammenarbeit schwierig, da vielfach Absprachen und Termine nicht eingehalten wurden. Zudem bestanden zum Teil erhebliche Unterschiede bei der Qualität der erbrachten Leistungen, was sich möglicherweise auf einen verhältnismäßig geringen Bildungsstand zurückführen lässt.

Tabelle 4 gibt eine Übersicht über die StudienteilnehmerInnen. Insgesamt haben zehn Frauen und fünf Männer an der Studie teilgenommen. Der stärkere Anteil der Frauen liegt daran, dass wir mit weiblichen Interviewerinnen zusammengearbeitet haben. Insbesondere SyrerInnen

⁶ Altersklasse 18-39 Jahre, vgl. Kundenkompass Finanzkompetenz (2010).

⁷ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Asylgeschäftsstatistik für den Monat September 2017, S. 2, http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/201709-statistik-anlage-asyl-geschaeftsbericht.pdf?__blob=publicationFile (4.12.2017).

scheinen eine große Hemmschwelle beim Kontakt zum anderen Geschlecht zu haben. Die Altersspanne liegt bei 25 bis 45 Jahren für die Befragten aus Eritrea, bei 22 bis 51 Jahren für die Befragten aus dem Irak und bei 21 bis 48 Jahren für die Befragten aus Syrien. Im Durchschnitt sind die TeilnehmerInnen 34 (Eritrea), 30 (Syrien) und 33 (Irak) Jahre alt.

Tabelle 4: Übersicht über die StudienteilnehmerInnen

	TeilnehmerIn 1	TeilnehmerIn 2	TeilnehmerIn 3	TeilnehmerIn 4	TeilnehmerIn 5
Eritrea					
Geschlecht	weiblich	weiblich	männlich	männlich	männlich
Alter	38	35	25	26	45
Familienstand	alleinerziehend	verheiratet	ledig	ledig	verheiratet
Kinder/Familie	ein Kind	Ehepartner und Kind	ohne Familie*	ohne Familie*	ohne Familie*
Religion	Christlich (evangelisch)	Christlich (orthodox)	Christlich (orthodox)	Christlich (orthodox)	Christlich (evangelisch)
Bildungsstand	Mittlere Reife	Mittlere Reife	Grundschule	Abschluss der 7. Klasse	Abitur
Sprachkenntnisse	Tigrinya Deutsch (A)	Tigrinya	Tigrinya Arabisch (A) Deutsch (A)	Tigrinya Deutsch (A)	Tigrinya Amharisch Arabisch Englisch Deutsch (A)
Syrien					
Geschlecht	weiblich	weiblich	weiblich	weiblich	weiblich
Alter	23	48	34	21	25
Familienstand	verlobt	verheiratet	verheiratet	ledig	verheiratet
Kinder/Familie	Eltern, Geschwister* **	Ehepartner und Kinder	Ehepartner und Kinder	ohne Familie*	Kind, jüngerer Bruder
Religion	Muslimisch (sunnitisch)	Muslimisch (sunnitisch)	Muslimisch (sunnitisch)	Muslimisch (sunnitisch)	Muslimisch (sunnitisch)
Bildungsstand	Abi im Bereich Schneiderei	Abschluss der 8. Klasse	Abschluss der 6. Klasse	Abitur	Hochschulabschluss
Sprachkenntnisse	Arabisch Deutsch (B)	Arabisch	Arabisch	Arabisch Englisch (A) Deutsch (A)	Arabisch Englisch (B) Deutsch (A)
Irak					
Geschlecht	männlich	männlich	weiblich	weiblich	weiblich
Alter	22	26	25	51	39
Familienstand	ledig	ledig	ledig	verheiratet	ledig
Kinder/Familie	mit Familie	mit Familie	mit Familie	mit Familie*	ohne Familie*
Religion	Muslimisch	Muslimisch	Muslimisch	Muslimisch	Muslimisch
Bildungsstand	Abschluss der 8. Klasse	Abitur	Abitur	Lehrerin	Hochschulabschluss
Sprachkenntnisse	Arabisch Deutsch (B)	Arabisch Englisch (C) Deutsch (A)	Arabisch Englisch (B) Deutsch (A)	Arabisch Englisch (B) Deutsch (A)	Arabisch Englisch (C) Deutsch (A)

* Familie im Heimatland. ** Familie in andere Länder geflüchtet.

Anmerkungen: Sprachniveau wird unterschieden nach Anfänger (A), fortgeschritten (B) und fließend (C).

Die Mehrheit der Befragten ist mit Familie geflüchtet. Vier TeilnehmerInnen aus Eritrea, zwei aus Syrien und eine Teilnehmerin aus dem Irak haben Familien im Heimatland zurückgelassen.

Während alle Befragten aus Eritrea der christlichen Religion angehören, sind alle TeilnehmerInnen aus Syrien und dem Irak Muslime. Das Bildungsniveau variiert zwischen Grundschulabschluss (Teilnehmerin 3 aus Eritrea) und Universitätsabschluss (Teilnehmerin 5 aus Syrien und Teilnehmerin 5 aus dem Irak). Insgesamt verfügen 7 der 15 TeilnehmerInnen über ein hohes Bildungsniveau (Abitur, Studium oder Universitätsabschluss). Fast alle Befragten lernen Deutsch. Insbesondere IrakerInnen können sich neben ihrer Landessprache auch in Englisch verständigen.

Obwohl die Interviewerinnen die TeilnehmerInnen bereits kannten, waren ihnen deren Umgang mit Finanzen und Versicherungen überwiegend unbekannt. Daher wurden im ersten Schritt Feldbeobachtungen durchgeführt. Im Anschluss wurden die TeilnehmerInnen interviewt. Erst nachdem alle TeilnehmerInnen befragt wurden, konnte in der Gruppendiskussion auf besonders auffällige Punkte eingegangen werden.

4. Auswertung der empirischen Untersuchungen

Im Folgenden werden die Auswertungsergebnisse der drei empirischen Untersuchungszugänge deskriptiv und gebündelt entsprechend der Chronologie der Datenerhebung dargestellt. Die Namen der Interviewten wurden geändert und die zitierten Aussagen, wenn nötig zum Zweck der Lesbarkeit sprachlich geglättet.

4.1 Feldbeobachtungen

Begleitungen der Geflüchteten aus Eritrea

Die Dolmetscherin hat die teilnehmenden Geflüchteten aus Eritrea beim Lebensmitteleinkauf, bei Besuchen in Gaststätten und bei Terminen auf dem Amt begleitet. Beim Einkaufen hat sie beobachtet, dass in erster Linie türkische Geschäfte angesteuert werden, da die dort angebotenen Lebensmittel dem Herkunftsland ähneln. Viele Produkte sind dennoch unbekannt und werden auch nicht gekauft. Beim Bezahlen stehen die geflüchteten TeilnehmerInnen zum einen vor einem erheblichen Sprachproblem. Zum anderen haben sie Schwierigkeiten mit dem Anerkennen fester Preise, sie versuchen eher zu verhandeln.

Discounter werden überwiegend gemieden, da das dortige Angebot unbekannt ist. Insbesondere in Bezug auf Fleisch denken einige der Begleiteten, dass sie nur in türkischen Geschäften einkaufen können, um Schweinefleisch zu meiden. Zum Bezahlen verwenden sie größere Scheine, weil sie den Zahlungsbetrag nicht verstehen und auch mit Kleingeld nicht umgehen können. Auffällig ist, dass beim Einkaufen Preise und unterschiedliche Produkte nicht verglichen werden. Häufig sind die TeilnehmerInnen aus Eritrea an der Kasse von der Summe negativ überrascht, wissen mit der Situation jedoch nicht umzugehen und bezahlen. Dabei wird ein hohes Stresslevel und daraus resultierende finanzielle Schwierigkeit beobachtet.

Besuche von Cafés und Gaststätten gestalten sich aufgrund der sprachlichen Einschränkungen ebenfalls als schwierig. Die Bezahlung erfolgt auch hier in Scheinen.

Bei Behördengängen sind die teilnehmenden Geflüchteten nicht in der Lage ihre Anliegen selbst zu regeln. Hier musste unsere Dolmetscherin am Ende immer helfen, damit die TeilnehmerInnen nicht unverrichteter Dinge nachhause gehen.

Beim Umgang mit Geldautomaten wurde zum Teil ein sicherer Umgang beobachtet. Einige Geflüchtete gehen aber eher an den Schalter, um Geld abzuheben, da sie mit der Bedienung des Geldautomaten überfordert sind. Für Überweisungen benötigen viele Unterstützung von HelferInnen oder DolmetscherInnen. Auch das Lesen von Kontoauszügen gestaltet sich zum Teil schwierig.

Begleitungen der Geflüchteten aus Syrien

Bei den Begleiteten aus Syrien verfügen Familien bzw. Ehepartner über ein gemeinsames Konto, für das der Vater bzw. Ehemann verantwortlich ist. Ist der Vater bei Einkäufen nicht dabei, wird anderen Familienmitgliedern ein bestimmter Betrag mitgegeben. Die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel werden als sehr knapp beschrieben. Sie reichen für sparsame Lebensmitteleinkäufe, CC-Karten für Fahrten zwischen 9h und 16h sowie nach 18h⁸, Strom und

⁸ CC-Karten wurden umbenannt in Teilzeit-Karten. „Teilzeit-Karten inkl. SchnellBus gelten für 1 Person und 3 Kinder (6–14 Jahre), mo–fr von 9–16 Uhr und ab 18 Uhr bis 6 Uhr des Folgetages, sa, so + feiertags ganztägig. Es gibt sie als Monatskarte oder noch günstiger im Abo.“ Quelle: <http://www.hvv.de/fahrkarten/wochen-monatskarten/teilzeit-karten/index.php> (4.12.2017).

einen Internetzugang. Eine unserer Teilnehmerinnen berichtet, dass sie sich eine teurere Fahrkarte anschaffen musste, da ihr Sprachkurs bereits um 8h beginnt. Diese Mehrausgaben stellen eine erhebliche Zusatzbelastung dar. Diejenigen, die über eine CC-Karte verfügen, versuchen ihre Erledigungen zu den vorgegebenen Zeiten zu bewerkstelligen. Entstandene Wartezeiten werden in Kauf genommen, da der Kauf einer zusätzlichen Fahrkarte finanziell nicht tragbar ist. Ersparnisse können nicht oder nur sehr eingeschränkt gebildet werden. In einer Familie werden beispielsweise ein- und zwei-Cent-Stücke beim Einkaufen aussortiert und zuhause in einer Spardose verwahrt.

Unsere Dolmetscherin hat die TeilnehmerInnen zu Lebensmitteleinkäufen und Arztbesuchen begleitet. Im Gegenteil zu den TeilnehmerInnen aus Eritrea kennen sich die begleiteten Menschen aus Syrien gut mit Discountern aus. Sie studieren Angebote und kaufen, soweit möglich, ausschließlich reduzierte Waren ein. Beim Einkaufen werden strikt mitgebrachte Einkaufszettel befolgt. Auch beim Bezahlen sammeln sie eher Kleingeld zusammen als mit einem Schein zu bezahlen. Da jeder Cent wichtig ist, werden Einkaufsstüben wiederverwendet bis sie reißen. Eine Teilnehmerin berichtet, dass fast jede Woche ein Produkt um drei bis fünf Cent teurer wird, die ausgezahlten Leistungen vom Jobcenter jedoch nicht angepasst werden. Kleidung wird nur sehr selten, überwiegend auf dem Flohmarkt oder bei Angeboten von Discountern gekauft. Die einzige Möglichkeit Kinder zu verwöhnen besteht im Kauf von Süßigkeiten oder Säften. Teure Kleidung oder Spielsachen können sich die begleiteten Geflüchteten nicht leisten. Eine Teilnehmerin berichtet, dass es in der Familie ein Mobiltelefon gibt. Aufgrund des langen Schulweges hat es während der Schulzeit die Tochter. Zum Einkaufen nimmt die Mutter dann das Telefon mit.

Die teilnehmenden Geflüchteten benötigen Unterstützung bei Arztbesuchen, da sie sich unzureichend verständigen können. Nötige, aber kostenpflichtige Untersuchungen in Höhe von €10 werden aufgrund der geringen finanziellen Mittel auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Beim Umgang mit Geldautomaten sind die begleiteten syrischen Geflüchteten sehr versiert. Um möglichst kleine Beträge abzuheben und zur Verfügung zu haben, wählen sie bei der Stückelung €10-Scheine aus.

Begleitungen der Geflüchteten aus dem Irak

Bei den teilnehmenden Geflüchteten aus dem Irak wurde ebenfalls eine große Unsicherheit bei der Benutzung von Geldautomaten beobachtet. Allerdings waren hier die TeilnehmerInnen in der Lage sich in der Sparkassenfiliale durch MitarbeiterInnen helfen zu lassen. Auch bei Behördengängen kommen irakische Geflüchtete verhältnismäßig gut zurecht und können ihre Anliegen selbstständig bzw. mit Unterstützung der MitarbeiterInnen erledigen.

Für den Lebensmitteleinkauf erstellen sich die begleiteten irakischen Geflüchteten einen Einkaufszettel. Beim Einkaufen achten die meisten sehr auf Preise und Angebote und rechnen noch vor Erreichen der Kasse den Rechnungsbetrag zusammen. Die Bezahlung erfolgt immer in bar. Die 25-jährige und die 39-jährige Studienteilnehmerinnen teilen sich ein Zimmer in einer Flüchtlingsunterkunft. Beide sind es aus ihrer Heimat gewohnt großzügig Geld auszugeben und leiden sehr unter den finanziellen Einschränkungen. Um finanziell wieder ihren gewohnten Lebensstandard zu erreichen, möchte die 25-jährige Frau einen Mann finden, der arbeitet und den sie heiraten kann, damit er sie unterhalten und verwöhnen kann. Die 39-jährige Geflüchtete ist auf der Suche nach Arbeit, um sich einen besseren Lebensstandard ermöglichen zu können.

Fast alle Begleiteten aus dem Irak heben am Monatsanfang den kompletten Betrag ab, der ihnen vom Jobcenter zur Verfügung gestellt wird. Nur zur Deckung der Handy-Rechnungen wird

Geld auf den Sparkassen-Konten gelassen. Die 51-jährige Frau teilt sich das Budget für den ganzen Monat ein und hebt am Monatsanfang nur einen Teil ab, um sich selbst zu disziplinieren. Sie trägt die finanzielle Verantwortung für ihren Sohn, die Schwiegertochter und Enkelkinder.

4.2 *Einzelinterviews*

Überblick

In einigen Punkten finden wir Übereinstimmungen bei allen TeilnehmerInnen der Studie. Da es in Übergangseinrichtungen für Geflüchtete keinen Internetzugang gibt, besitzen alle interviewten Geflüchteten eine mobile Datenkarte. Der mobile Internetzugang ist ihnen sehr wichtig, denn sie benötigen ihn für Recherchen, Kommunikation mit der Familie und FreundInnen und auch zum Spracherwerb. Sehr wichtig ist außerdem die Erlangung einer eigenen Unterkunft. Die finanzielle Allgemeinbildung ist kaum vorhanden. Für die meisten sind ein Bankkonto und eine Krankenversicherung völlig neu. Daher haben sie sich mit Fragen rund um Finanzen und Versicherungen bisher nicht nur nicht auseinandergesetzt, sondern sie haben die Notwendigkeit und die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten noch nicht einmal erkannt. Fast alle TeilnehmerInnen haben ein Konto bei der Hamburger Sparkasse. Nur eine Teilnehmerin hat aufgrund einer geringeren Entfernung eine andere Bank gewählt. Krankenversichert sind fast alle interviewten Geflüchteten bei der AOK. Nur ein irakischer Teilnehmer ist bei der Techniker Krankenkasse versichert. Alle Befragten haben zum Teil erhebliche Schwierigkeiten mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln zurecht zu kommen.⁹ Die allermeisten haben die Absicht in Deutschland zu bleiben, Deutsch zu lernen und arbeiten zu gehen.

Einige Ergebnisse decken sich mit den Befunden der Studie zum Finanzverhalten türkischer MigrantInnen der ersten Einwanderergeneration in Deutschland: geringe Kenntnis und Nutzung von Bankdienstleistungen, Unterversorgung mit existentiellen Versicherungen, Sprachschwierigkeiten und schlechter Informationsstand als Hauptzugangsbarrieren zu Finanzdienstleistungen neben dem häufig geäußerten Wunsch, Bedürftige zu unterstützen sowie in Existenzgründungen oder Immobilien zu investieren (Evers & Jung 2005, siehe oben Kapitel 2.3).

Viele Ergebnisse zur Lebenssituation und dem Informationsverhalten entsprechen den Befunden des SVR-Forschungsbereichs (2017) zur Situation erwachsener Geflüchteter mit noch unsicherem Aufenthaltsstatus in der frühen Phase ihres Aufenthalts in Deutschland: Verschiedenartigkeit der Lebenslagen, Wunsch nach sozialer Teilhabe durch Begegnungen mit Deutschen, Zielkonflikt zwischen Qualifizierung und Arbeitssuche, Informations- und Beratungsdefizite sowie Nutzung von SozialarbeiterInnen, anderen Fachkräften und engagierten Privatpersonen als wichtige Ratgeber.

Einzelinterviews mit Geflüchteten aus Eritrea

Alle fünf interviewten EritreerInnen sind seit knapp 2,5 Jahren in Deutschland und leben in einer Übergangseinrichtung für Geflüchtete. Sie planen ihre Zukunft in Deutschland aufzubauen. Die Männer sind alle alleine geflüchtet, wobei einer von ihnen eine Frau und zwei Kinder in Eritrea zurückgelassen hat. Beide interviewten Frauen haben jeweils ein Kind. Eine Teilnehmerin erzieht das Kind alleine, die andere ist mit ihrem Mann und einem kleinen Kind geflüchtet. Sämtliche andere Familienangehörige befinden sich in Eritrea.

⁹ Mit der Aufenthaltserlaubnis besteht ein Anspruch auf die Grundsicherung für Arbeitssuchende, die vom Jobcenter ausbezahlt wird. Quelle: http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/dpw_sozialleistungen-fluechtlinge.pdf

Die Mehrheit der Befragten hätte sehr gerne Kontakt zur deutschen Bevölkerung. Von allen fünf TeilnehmerInnen hat jedoch lediglich eine einen solchen Kontakt, was in erster Linie an sprachlichen Hindernissen und fehlendem Wissen über mögliche Kontaktstellen liegt.

„Meine sozialen Kontakte sind ausschließlich meine Landsleute, die auch Flüchtlinge sind. Kontakte mit der deutschen Bevölkerung habe ich nicht.“

Abeba, 38 Jahre

Alle drei Männer berichten mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Budget auszukommen. Dies trifft auch auf die alleinerziehende Frau zu. Im Gegenteil dazu hat die Familie der zweiten Teilnehmerin Schwierigkeiten mit den zur Verfügung stehenden Mitteln zurecht zu kommen, obwohl ihr Mann einer Beschäftigung nachgeht. Den Grund dafür sehen sie in fehlenden Kenntnissen ihrer Möglichkeiten:

„...wir haben Schwierigkeiten mit dem Geld auszukommen, da wir vieles nicht kennen.“

Milli (Name geändert), 35 Jahre alt

Einer der männlichen Geflüchteten hat ein befristetes Arbeitsverhältnis als Lagerist.

„Ich schicke kein Geld zu meinen Verwandten, da das Geld den Ich zurzeit habe dafür nicht ausreicht. [...] Ich habe keine Ersparnisse, da ich zurzeit nur vom 400€ der staatlichen Unterstützung lebe.“

Aron, 25 Jahre

Alle Befragten aus Eritrea geben an sich weder mit Bank- noch mit Versicherungsprodukten auszukennen. Über das Jobcenter verfügen sie zwar alle über ein Konto bei der Hamburger Sparkasse und eine Krankenversicherung. Alle fünf Befragten wissen jedoch nicht, wie man Banküberweisungen tätigt. Als Zahlungsmittel ist ihnen nur die Barzahlung bekannt. Aufgrund der fehlenden Kenntnisse haben die Geflüchteten keine Produkte oder Konditionen verglichen.

„Ich habe keine Informationen [über Banken oder Versicherungen] und ich weiß auch nicht wie ich zu diesen Informationen gelangen kann. Ich habe keine Beratung im Bereich Finanzdienstleistungen erhalten. Ich kenne mich absolute nicht aus und kann dazu nichts sagen.“

Abeba, 38 Jahre

Auf die Frage, was sie mit einer Million Euro machen würden, antworten zwei der TeilnehmerInnen, dass sie ein kleines Geschäft aufbauen würden und ein Haus in Deutschland und in Eritrea kaufen würden. Die anderen drei Befragten empfinden die Frage als sehr befremdlich und würden sich erst bei Eintritt eines solchen Ereignisses Gedanken darüber machen.

In Eritrea erfolgten alle Zahlungen in bar. Die meisten Menschen in Eritrea verfügten auch über kein Bankkonto, ansonsten wurde es nur zum Sparen verwendet. Alle Befragten aus Eritrea haben in ihrem Heimatland weder Banken noch Versicherungen genutzt. Auch Kredite wurden nicht aufgenommen. Mobiles Banking ist in Eritrea gänzlich unbekannt. Dieses Verhalten haben alle Befragten auch in Deutschland beibehalten. Viele heben am Monatsanfang den gesamten Betrag ab, der ihnen zur Verfügung steht und bezahlen dann in bar. Eine Befragte gab aber an manchmal mit der EC-Karte ihren Einkauf zu bezahlen. Stromrechnungen werden direkt von ihren Konten abgebogen, sodass sie bislang keine Überweisungen tätigen mussten.

„Die Entscheidung [die Sparkasse] zu nutzen kommt von dem Jobcenter. Sonst habe ich keine Kenntnisse Banken zu vergleichen. [...] Ich habe mir noch nie Gedanken darüber gemacht mich über diese Produkte [Angebote von Finanzdienstleistungen] zu informieren.“

Milli (Name geändert), 35 Jahre

„Ich habe keine Kreditkarte und ich weiß auch nicht was der Unterschied ist zu der Karte die ich von der Hamburger Sparkasse bekommen habe.“ [Kommentar der Übersetzerin: „Er meint die Bankkarte zu seine Giro-konto“]

Habtom, 26 Jahre alt

Alle Befragten haben über das Jobcenter eine Krankenversicherung bei der AOK abgeschlossen. Darüber hinaus haben sie keine weiteren Versicherungen. Bis auf einen Befragten besitzen alle ein Konto bei der Sparkasse, weil das ihnen entweder von ihrem Umfeld oder dem Jobcenter empfohlen wurde. Lediglich die 38-jährige alleinerziehende Mutter hat ein Konto bei einer Bank eröffnet, die am nächsten zu ihrer Unterkunft gelegen ist. Zu den Vor- und Nachteilen von Banken merkt sie an, dass sie für Deutschland da keine Angaben machen kann. Aus Eritrea sei ihr aber bekannt, dass bei einem Rückstand von Kreditraten Zinsen auf Zinsen erhoben werden, sodass „die Schulden höher werden“. Bei Money Gram oder Western Union sieht sie den Nachteil in den hohen Überweisungsgebühren. Alle anderen Befragten aus Eritrea können auf diese Frage keine Antwort geben, da sie über keinerlei Kenntnisse und Erfahrungen mit Banken verfügen. Da alle Befragten der christlichen Religion angehören, bestehen keine religiösen Bedenken, Bank- oder Versicherungsprodukte zu nutzen.

Keine der Befragten hat eine Beratung erhalten oder weiß, wohin man sich für eine Beratung wenden kann. Bis zu ihrer Teilnahme an diesem Projekt war ihnen allerdings auch nicht bewusst, dass sie eine Beratung über Finanzdienstleistungen brauchen könnten.

„Da ich nun aber von Euch gehört habe, dass auch Banken Gibt die weniger Gebühren nehmen als die Hamburger Sparkasse, könnte ich mir das Geld auch sparen.“

Aron, 25 Jahre alt

Die Bereitschaft sich beraten zu lassen und auch das Bewusstsein für eine entsprechende Notwendigkeit sind jetzt vorhanden, aber alle Befragten sehen ihre fehlenden Sprachkenntnisse als großen Hinderungsgrund.

Einzelinterviews mit Geflüchteten aus Syrien

Die interviewten Personen aus Syrien sind alle vor 2-3 Jahren nach Deutschland geflüchtet. Inzwischen leben sie alle in Sozialwohnungen. Leider war es unserer Dolmetscherin nur möglich Frauen zu interviewen, da sie keine syrischen Männer gefunden hat, die mit ihr sprechen würden.

Die meisten Befragten besuchen einen Sprachkurs. Einigen ist jedoch der Weg zu weit, seit sie in einer Sozialwohnung leben. Seit dem Einzug in eine eigene Wohnung haben viele keinen Kontakt mehr zu Einheimischen. Einige kontaktieren bei Problemen SozialarbeiterInnen, die sie in der Erstunterkunft kennen gelernt haben oder den FLAKS e.V.¹⁰, über den sie auch Unterstützung von DolmetscherInnen erhalten.

Alle Befragten aus Syrien berichten, dass sie mit dem Betrag, den sie vom Jobcenter bekommen, kaum auskommen.

„Jeden Monat geben wir alles aus, davon sparen kann man nichts. Ein eigenes Konto habe ich nicht, aber mein Mann hat mir eine Karte erstellen lassen, die ich aber nicht benutze, ich kenn mich damit gar nicht aus, kann kein Automat bedienen. Deswegen nehme ich mein Geld von meinem Mann, er hat mir zwar mehrmals versucht es beizubringen, aber ich krieg es nicht hin. Um ehrlich zu sein habe ich es noch nie versucht, ich habe Angst. Ich kenn mich mit Banken und Überweisungen und allem Drum und Dran gar nicht aus, in Syrien sowieso nicht. Wenn ich Geld brauche, frage ich meinen Mann und er gibt mir es.“

¹⁰ FLAKS e.V. ist ein Zentrum für Frauen in Hamburg-Altona: http://www.flaks-zentrum.de/mehr_generationen_haus.html

Mona (Name geändert), 34 Jahre

Die 23-jährige Teilnehmerin möchte arbeiten, um die durch die Flucht entstandenen Schulden zurückzuzahlen:

„Ich bekomme immer wieder Angebote vom Arbeitsamt und bewerbe mich direkt, aber irgendwie werde ich nie angenommen es könnte wegen meinem Kopftuch sein, ich bin sehr frustriert will arbeiten um Geld zu verdienen und bekomme keine Chance. Ich will meinem Vater helfen die Schulden zurück zu bezahlen die er ausgeliehen hat um uns nach Deutschland zu schleppen.“

Heba (Name geändert), 23 Jahre

Mit Banken und Versicherungen kennen sich die Befragten aus Syrien nicht aus. In ihrem Heimatland hatte nur der Vater der 21-jährigen Teilnehmerin ein Bankkonto. Ersparnisse wurden zuhause versteckt. Die finanzielle Verantwortung lag traditionell beim männlichen Familienoberhaupt. Dieser stellte bei Bedarf den Familienmitgliedern Bargeld zur Verfügung. Alle Rechnungen wurden bar bezahlt. Diese Praxis wird auch in Deutschland beibehalten. Die meisten können aber einen Geldautomaten bedienen und wissen auch, wie man eine Überweisung tätigt. Lediglich zwei Teilnehmerinnen können überhaupt Fragen zu Banken und Versicherungen beantworten. Beide sehen den Vorteil von Banken in der Möglichkeit sicher Ersparnisse zu lagern und darauf auch ortsunabhängig zugreifen zu können. Zinsen werden von beiden als Nachteil von Banken bezeichnet, da „es ja im Islam verboten ist“.¹¹ Auch Kredite würden sie aus religiösen Gründen nicht aufnehmen. Geld-Transfers haben den Vorteil „bedürftigen Leuten“ schnell Geld zukommen lassen zu können, wobei die hohe Kommission als großer Nachteil angesehen wird.

„Ich kenne mich mit Überweisungen und Banken wenig aus, wir haben paar Sachen wie Versicherungen und Ermäßigungen im Integrationskurs gelernt. Mein Konto kann ich bedienen, wie Überweisungen und Geld abheben und einzahlen. Ich habe auch Online Banking, Zinsen nehme ich nicht, da es in unserer Religion verboten ist, es wurde mir aber davon bei Eröffnung meines Kontos nichts gesagt. Kredit habe ich noch nie aufgenommen, dürfen wir Flüchtlinge auch nicht.“

Rama, 21 Jahre

„Mit Geld Transfer von Land zu Land kenne ich mich überhaupt nicht aus, ich habe es noch nie gemacht auch nicht in Syrien, habe auch noch nie was überwiesen bekommen. Auch mit Überweisungen innerhalb Deutschlands kenne ich mich nicht aus. Ich und mein Mann haben ein gemeinsames Konto [bei der Hamburger Sparkasse], ohne Zinsen da es ja im Islam verboten ist.“

Samar, 25 Jahre

Würden die befragten Geflüchteten aus Syrien eine Million Euro gewinnen, würden sie ihre Familien unterstützen, ein Auto kaufen, in eine schöne Wohnung umziehen und ein Geschäft eröffnen. Eine Teilnehmerin würde eine Frauenförderungsstiftung gründen. Vielen der befragten Frauen ist es sehr wichtig arbeiten zu gehen, um finanziell unabhängig zu sein.

„Wir Syrer lieben es Geld zu vermehren, aus diesem Grund würde ich mir ein Unternehmen gründen wodurch sich mein Geld vermehrt.“

Rama, 21 Jahre

Einzelinterviews mit Geflüchteten aus dem Irak

¹¹ Shariakonforme Anlageformen dürfen keine Zinserträge (Riba) erwirtschaften. Auch Spekulation (Gharar) und verwerfliche Handlungen (Haram) sind in der islamischen Finanzwirtschaft verboten (Ebert und Thießen 2010, S. 20). Dies entspricht jedoch einer konservativen Auslegung des Islam, die heute sicher nicht von allen Moslems vertreten wird.

Die Befragten aus dem Irak sind vor knapp zwei bis drei Jahren nach Deutschland gekommen. Eine Rückkehr kommt für die meisten nicht in Frage, da die Lage im Irak sehr gefährlich ist. Ein Teilnehmer möchte aber später vielleicht in den Irak zurückkehren, „da man drüben mehr Geld verdient als hier in Deutschland“.

Bei ihrer Ankunft wurden die Befragten aus dem Irak in Flüchtlingscamps untergebracht. Einige leben noch immer in den Containern. Dort müssen sie €150,- pro Person für Strom und Essen entrichten. Sie kommen kaum mit der ausgezahlten Grundsicherung vom Jobcenter aus.

„Leider reicht mir das Geld nicht bis zum Ende des Monats. Ich hebe Anfang des Monats das Geld ab und lasse nur den Betrag für meine Handyrechnung auf meinem Konto, damit dieser problemlos abgebucht werden kann. Ich kenne mich mit Banken und Versicherungen gar nicht aus, da ich es im Irak nicht benötigt habe. Meine Einkäufe bezahle ich immer bar.“

Ruba, 25 Jahre

Die Befragten aus dem Irak haben nur wenig Kontakt zur deutschen Bevölkerung, den sie sich aber wünschen. Positiv hervorgehoben werden SozialarbeiterInnen, an die sich Geflüchtete ein Mal in der Woche im Camp wenden können. Im Allgemeinen lassen sich die TeilnehmerInnen aber bei Problemen eher von Landsleuten helfen, die schon länger in Deutschland sind.

Auch die irakischen Befragten verwenden den ihnen zur Verfügung stehenden geringen Geldbetrag, um ein Handy zu finanzieren. Die mobilen Daten auf dem Smartphone werden nicht nur für die Kommunikation mit Bekannten und FreundInnen, sondern auch zur Verbesserung der Sprachkenntnisse genutzt.

„Mir ist einen guter Internetzugang auf meinem Mobilfunkgerät sehr wichtig, da ich unter anderem kostenlose Anrufe tätigen kann und auch mit verschiedene Apps Deutsch lernen kann.“

Ruba, 25 Jahre

Fragen zur finanziellen Allgemeinbildung konnten aufgrund nichtexistierender Kenntnisse überhaupt nicht beantwortet werden. Die Befragten aus dem Irak hatten in ihrem Heimatland kein Bankkonto und waren auch nicht versichert. Auch für sie gilt, dass die männlichen Familienoberhäupter für die Finanzen zuständig sind, auch wenn die Frauen im Irak gearbeitet haben. In Deutschland angekommen haben alle ein Konto bei der Hamburger Sparkasse eröffnet, „da jeder bei dieser Bank ist“. Dieses nutzen sie, um die Grundsicherung erhalten zu können. Handyrechnungen und Strom- und Essenskosten des Camps werden von ihrem Konto abgebucht. Ansonsten zahlen die befragten Geflüchteten immer in bar. Nur ein Befragter gab an, im Notfall mit der EC-Karte zu bezahlen. Als Vorteil einer Bank nennt der 22-jährige Iraker die Übersicht seiner Finanzen und Rechnungen.

„Ich habe mir ein Konto bei der Sparkasse angelegt, damit mir meine Unterstützung¹² vom Jobcenter überwiesen wird. Mit Rechnungen und Überweisungen kenne ich mich nicht aus, deshalb erledigt diese Sachen mein Sohn. Das fällt mir alles sehr schwer, weil ich davor noch nie ein Konto hatte. Auch ein Kredit habe ich noch nie aufgenommen.“

Nahala, 51 Jahre

Von einem Gewinn in Höhe von einer Million Euro würden sich die Befragten aus dem Irak ein Auto und ein Haus kaufen, sich ein Leben in Deutschland aufbauen und einen Teil an Bedürftige spenden.

„Sollte ich jemals 1 Million Euro gewinnen, würde ich mich erstmal erholen und dann selbstständig machen, damit ich mir was Sicheres aufbauen kann.“

¹² Im übersetzten Interview verwendet die Interviewerin und Übersetzerin den Begriff „Gehalt“.

Ruba, 25 Jahre

4.3 Antworten zu Fragen der finanziellen Allgemeinbildung

Tabelle 5 fasst die Antworten auf die o.a. vier Fragen zur finanziellen Allgemeinbildung (siehe Tabelle 3) zusammen. Wird dem S&P Global FinLit Survey folgend eine Person als finanziell gebildet betrachtet, wenn sie mindestens drei dieser vier Fragen richtig beantwortet (Klapper et al. 2015), so trifft finanzielle Bildung auf keine der 15 von uns interviewten Personen zu.

Tabelle 5: Antworten auf die vier Fragen zu grundlegenden finanziellen Konzepten

	Frage 1: Zins	Frage 2: Inflation	Frage 3: Diversifikation	Frage 4: Zinseszins
Eritrea				
TeilnehmerIn 1	richtig*	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 2	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 3	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 4	richtig*	richtig	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 5	richtig*	richtig	weiß nicht	weiß nicht
Syrien				
TeilnehmerIn 1	richtig	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 2	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 3	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 4	FALSCH	weiß nicht	weiß nicht	richtig
TeilnehmerIn 5	richtig	weiß nicht	weiß nicht	FALSCH
Irak				
TeilnehmerIn 1	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 2	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 3	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 4	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht
TeilnehmerIn 5	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht	weiß nicht

* Der Zinsertrag wurde richtig angegeben, aber der Zinseszins wurde nicht beachtet.

Befragte aus dem Irak konnten die Fragen überhaupt nicht beantworten. Zwei Teilnehmer aus Eritrea haben Frage 2 zur Inflation richtig beantwortet, was womöglich an ihrer Erfahrung mit der relativ hohen Inflationsrate in ihrem Herkunftsland liegt. Sie verfügen über einen mittleren bzw. hohen Bildungsstand (Abschluss der 7. Klasse bzw. Abitur). Diese beiden und noch eine weitere Geflüchtete aus Eritrea (mit Mittlerer Reife) konnten auch Frage 1 zum Verständnis von Zinsen zumindest teilweise richtig beantworten. Die Höhe eines mit 2 Prozent im Jahr verzinnten 100 € Guthabens nach 5 Jahren haben sie korrekt „höher als 102 €“ angegeben, jedoch den Zinseszins vernachlässigt:

„Nach fünf Jahren wären es 10€ als Zinsen und somit wäre das Ersparnis 110€.“

Abeba, 38 Jahre

„2€ jährlich und nach fünf Jahren weist das Guthaben 110€ auf.“

Habtom, 26 Jahre

4.4 Gruppendiskussionen

Für die Gruppendiskussionen wurden zwei Termine angesetzt. Syrische und irakische Geflüchtete haben aufgrund der gemeinsamen Sprache zusammen diskutiert. Die TeilnehmerInnen aus Eritrea haben an einem gesonderten Termin an einer Fokusgruppendifkussion teilgenommen.

Fokusgruppe von Geflüchteten aus Eritrea¹³

Versicherungen sind den TeilnehmerInnen aus ihrer Heimat her unbekannt. Eignet sich dort ein Unglücksfall, wird eine Kollekte in der (Dorf-)Gemeinschaft durchgeführt. Nichts zur Kollekte für die Opfer eines Unglücksfalles oder deren Familien zu spenden wird sozial nicht akzeptiert und führt zur Stigmatisierung innerhalb der Gemeinschaft. Anstelle einer Versicherung tritt die Kollektivierung von Unglücksfällen. Auch seit ihrer Ankunft in Deutschland ist ihnen das Fehlen dieses sozialen Netzes noch nicht bewusst, sie seien auf die Notwendigkeit von Versicherungen auch nicht aufmerksam gemacht worden. Auch die im Wesentlichen für jeden Erwachsenen dringend erforderliche Haftpflichtversicherung ist ihnen nicht bekannt.

Das Bankkonto wird im Wesentlichen nur für den Empfang der Sozialhilfe genutzt. Das Geld wird für die Transaktionen regelmäßig vom Konto abgeboben. Das Konto wird nicht für Überweisungen an Dritte genutzt. Dispositionskredite sind den TeilnehmerInnen unbekannt. Ein Gruppenteilnehmer möchte sich gerne im gastronomischen Bereich selbstständig machen und benötigt dafür einen Kredit in Höhe von 1.000 Euro. Er weiß nicht, welche unterschiedlichen Kreditarten es gibt und fragt zuerst, ob ein Dispositionskredit dafür nicht geeignet wäre. Ansprechpartner und Rat wie man sich selbstständig macht und wo man gegebenenfalls Förderung erhalten kann, sind niemandem in der Runde bekannt. Kartenzahlungen oder die Nutzung von Internetzahlungsmethoden wie Paypal sind den TeilnehmerInnen unbekannt und sie nutzen sie nicht.

Rücküberweisungen in die Heimatländer werden weder über die Bankkonten noch über spezialisierte Anbieter abgewickelt. Stattdessen bedient man sich einer „menschlichen“ Überweisung, d.h., das zu überweisende Geld wird einer Person physisch mit auf den Weg gegeben. Dabei scheinen die Geldboten aber nicht bis nach Eritrea selbst, sondern eher in die Nachbarländer zu reisen, von wo aus wahrscheinlich eine Art Verrechnungssystem praktiziert wird. Gelder die dort ankommen werden einer Art Konto bei einer weiteren Person in Eritrea gutgeschrieben und den Empfängern ausgehändigt. Die Boten sind „allen bekannt, jeder weiß, wen er ansprechen muss“.

Fokusgruppe von Geflüchteten aus Syrien und dem Irak

Zu Beginn der Gruppendiskussion wurden die TeilnehmerInnen gefragt wie es ihnen geht und wie gut sie sich in Deutschland eingelebt haben. Sie fühlen sich in Deutschland sicher. Diejeni-

¹³ Die Gruppendiskussion wurde anfangs dadurch behindert, dass ein Teilnehmer die übrigen dazu aufforderte, möglichst keine Angaben zu machen, die gegen sie verwendet werden könnten. Er berichtete davon, dass Geflüchteten, die von ihren Überweisungen in die Heimatländer berichtet hatten, die Leistungen gekürzt worden waren. Der Teilnehmer ist aufgrund seines krankheitsbedingten Rückstands bei den Deutschkursen noch nicht in der Lage, sich auf Deutsch über das Grundlegendste hinaus zu verständigen. Eine Teilnehmerin, die ein deutlich positiveres Bild der deutschen Behörden hat, ist dieser Aufforderung entschieden entgegengetreten. Während die Gruppendiskussion im weiteren Verlauf immer wieder von diesem Konflikt um die Vertrauenswürdigkeit der Forscher und der deutschen Behörden überlagert wurde, hat sich die Gruppe auch insgesamt lebhaft und offen an der Diskussion beteiligt.

gen, die noch im Camp untergebracht sind, fühlen sich noch nicht richtig wohl. In ihren Herkunftsländern hatten sie ein Auto, ein Haus und eine Arbeit. Jetzt empfinden sie sich als sehr eingeschränkt in ihren Rechten, da sie z.B. ihren Wohnort nicht selbst bestimmen können. Alle TeilnehmerInnen haben Smartphones, Internet und manche auch WLAN. In Syrien hatte hingegen nicht jeder ein Smartphone. Oft gab es nur ein Gerät für die ganze Familie.

Für alle TeilnehmerInnen stellte der Spracherwerb zunächst die größte Schwierigkeit dar. Diejenigen, die Kontakte zur deutschen Bevölkerung haben, lernen die Sprache leichter. Ein Iraker möchte sein Jura-Studium in Deutschland fortführen. Dafür beschränkt sich sein Tagesablauf auf das Lernen der deutschen Sprache. Ansonsten hat er aber das traditionelle Leben der Iraker beibehalten. Die anderen TeilnehmerInnen sind überzeugt, dass mit dem Einreisen in ein anderes Land sich die inneren Werte und Prioritäten ändern. Das traditionelle Leben, wie sie es aus ihren Herkunftsländern kennen, geht eher verloren. Ein Teilnehmer stellt dazu fest, dass ihn positive Aspekte der deutschen Kultur bereits geprägt haben. Er arbeitet an sich, um einige Eigenschaften zu übernehmen, wie Pünktlichkeit oder das Einhalten von Absprachen. Ihren Alltag verbringen viele mit Lernen, zur Lernstätte gehen oder Sport treiben.

Als nächstes werden die TeilnehmerInnen gefragt, ob ihre Sozialleistungen ausreichend sind. Um die Grundsicherung erhalten zu können, mussten die Geflüchteten zunächst ein Konto eröffnen, was für sie neu war, da sie in ihren Herkunftsländern kein Bankkonto hatten. Jetzt kontrollieren alle ihre Kontoauszüge. Eine syrische Teilnehmerin sagt, dass die Grundsicherung für den monatlichen Bedarf an Essen, Putzmittel und andere Bedürfnisse nicht ausreicht, insbesondere da die Lebensmittel auf dem Markt immer teurer werden. Auch die anderen TeilnehmerInnen müssen auf viele wichtige oder gewünschte Dinge verzichten, um bis zum Monatsende mit der Grundsicherung auszukommen. Eine syrische Geflüchtete hat sich ein Mal über Western Union Geld schicken lassen, weil sie nach ihrer Ankunft in Deutschland mit der Grundsicherung nicht ausgekommen ist.

Die TeilnehmerInnen geben an sich mit Zinsen auszukennen, allerdings sei es ihnen aus religiösen Gründen nicht erlaubt einen Kredit aufzunehmen.

5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Finanzielle Allgemeinbildung oder ein Mindestmaß an Finanzkompetenz ist Voraussetzung für eine nachhaltige Nutzung von Bankdienstleistungen und damit gesellschaftlichen Teilhabe und gelungene Integration. Die vorliegende Pilotstudie untersucht qualitativ, welche finanziellen Kompetenzen und Praktiken auf Seiten Geflüchteter vorliegen, welcher Bedarf sowie welche Hindernisse für die sinnvolle Nutzung von Bankdienstleistungen bestehen, und welche Schlussfolgerungen zum Bedarf finanzieller Bildungsangebote daraus abgeleitet werden können.

Die Studie verwendet einen Methodenmix bestehend aus einem Literaturüberblick, deskriptiven Statistiken, Feldbeobachtungen, Einzelinterviews und Fokusgruppendifkussionen. Sie konzentriert sich auf Geflüchtete in Hamburg mit guter Bleibeperspektive aus Syrien, Irak und Eritrea.

5.1 Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen klar, dass die finanzielle Bildung der befragten Geflüchteten gering ausgeprägt ist. Dies erklärt sich vor allem durch die mangelnde Praxis sowie sprachliche Barrieren. Bereits in den Heimatländern wurden formelle Finanzdienstleistungen wenig genutzt. Zum Teil bestehen auch religiöse Hürden. Die finanzielle Inklusion der befragten Geflüchteten ist folglich nicht erreicht. Finanzielle Transaktionen werden vor allem bar durchgeführt, gespart wird auch bar. Komplexere Finanzprodukte und Versicherungen werden nicht genutzt.

Finanzielle Allgemeinbildung ist für die gesellschaftliche Teilhabe in entwickelten Volkswirtschaften zunehmend von Bedeutung, variiert jedoch stark zwischen Bevölkerungsgruppen und Ländern. Gefährdete VerbraucherInnen wie Einkommensschwache und weniger Gebildete haben tendenziell weniger Finanzwissen. Dies gilt unabhängig davon, wie gut oder schlecht das Finanzsystem des Landes ist. Menschen, die aus Ländern mit unterentwickelten Finanzsystemen flüchten, sind deshalb doppelt benachteiligt: zum einen fehlt ihnen das Wissen und die Erfahrung mit formellen Finanzinstitutionen und –produkten der Aufnahmeländer, zum anderen fehlt ihnen das finanzielle Kapital, um diese nutzen zu können, Erfahrungen zu sammeln und Kapital aufzubauen. Studien zur finanziellen Allgemeinbildung und finanziellen Praktiken geflüchteter Menschen in Deutschland liegen bisher nicht vor.

Die folgenden Ergebnisse, geordnet nach den im Leitfaden-Fragebogen angegebenen Themenblöcke entsprechen sowohl den Beobachtungen in der Feldforschung als auch den Aussagen der Interviewten und ihren Antworten aus der Befragung zur finanziellen Allgemeinbildung. Dabei handelt es sich um einen Befund bei vielen der Befragten, obwohl sich die Lebenslagen zum Teil erheblich voneinander unterscheiden.

Lebenssituation und Bindung an das Heimatland

Bindung an das Heimatland – Die meisten TeilnehmerInnen sind mit Familie geflüchtet, fast die Hälfte haben direkte Verwandte in ihren Heimatländern zurückgelassen.

Unterkunft – Die Befragten aus Eritrea leben in Unterkünften für Geflüchtete, die Befragten aus Syrien in Sozialwohnungen und die Befragten aus dem Irak teilweise in Unterkünften für Geflüchtete, teilweise auch schon in eigenen Wohnungen.

Internetzugang – Die befragten Geflüchteten verfügen in ihren Unterkünften über keinen Internetzugang, das Mobiltelefon stellt für sie das zentrale Medium für ihre Kommunikation mit den Angehörigen in der Heimat und zur Informationsgewinnung dar.

Auskommen mit verfügbaren Mitteln – Die Befragten verfügen nur über sehr knappe finanzielle Mittel. Aufgrund der Sprachbarrieren haben sie kaum Möglichkeiten, durch die Nutzung

von kostenlosen oder kostengünstigen Angeboten ihre Situation zu verbessern. Sie nehmen zum Teil erhebliche Widrigkeiten in Kauf um Geld zu sparen. So vermeidet eine Familie die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln außerhalb der Zeiten, welche die ihnen zur Verfügung gestellte Fahrkarte vorsieht. Stattdessen werden unverhältnismäßige Wartezeiten in Kauf genommen, um wichtige Termine wahrzunehmen. Mehrere Personen teilen sich unter anderem auch ein Mobiltelefon. Kostenpflichtige Untersuchungen beim Arzt werden verschoben.

Soziale Kontakte – Kontakte zu Deutschen beschränken sich meist auf SozialarbeiterInnen und Unterstützerkreise. Die Befragten haben oft noch keine ausreichenden Deutschkenntnisse, um uneingeschränkt am normalen Leben teilzunehmen. Die kulturellen, sozialen und religiösen Unterschiede sind für viele eine Herausforderung.

Bildung und Kompetenzen

Sprachkenntnisse fehlen – Deutschkurse werden absolviert, Kontakte zur deutschen Bevölkerung sind aber nach wie vor die Ausnahme. Das liegt vor allem auch an dem fehlenden Austausch im Rahmen einer Erwerbstätigkeit.

Mathematische Kenntnisse fehlen – Zum Bezahlen verwenden die Befragten tendenziell größere Scheine, weil sie den Zahlungsbetrag nicht verstehen und auch mit Kleingeld nicht umgehen können.

Finanzielles Wissen fehlt – Bei keinem der teilnehmenden Geflüchteten kann aufgrund der getesteten international üblichen Fragen eine ausreichende finanzielle Allgemeinbildung festgestellt werden. Bereits aus den Herkunftsländern ist wenig Wissen um Finanzdienstleistungen vorhanden. Aber auch in Deutschland werden wenige Erfahrungen gesammelt. Bestimmte Finanzprodukte wie Versicherungen sind gänzlich unbekannt. Bankprodukte wie z.B. inländische Banküberweisungen oder internationale Überweisungen wurden bisher selten oder nie zuvor genutzt. Wissen um Kredite ist weder in Bezug auf Dispositionskredite noch auf Ratenkredite vorhanden. Erstere werden den teilnehmenden Geflüchteten generell nicht eingeräumt. Sie verfügen lediglich über ein Guthabenkonto. Sparkonten werden nicht genutzt. Dasselbe gilt für mobile Zahlungsdienstleistungen.

Persönliche Erfahrungen und Praktiken

Erfahrungen aus dem Herkunftsland – Erfahrungen mit Banken und Versicherungen sind meist nicht vorhanden. Zahlungen und Sparen erfolgen dort überwiegend in bar. In Eritrea werden Risiken in Dorfgemeinschaften solidarisch abgesichert.

Nutzung formaler Finanzdienstleistungen – Finanzdienstleistungen werden fast nicht genutzt. Die Schwierigkeiten, mit den ihnen zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln auszukommen, schließen oft die Möglichkeit der Nutzung von Finanzdienstleistungen wie Sparen oder eines Dispositionskredites von vornherein aus. Alle befragten Geflüchteten haben Konten, auf denen sie ihre Sozialhilfe überwiesen bekommen. Lastschriften werden für die Mobilfunkrechnungen genutzt. Alles weitere Geld wird bar abgehoben. Kartenzahlungen, Überweisungen, Lastschriften außer dem Mobilfunkentgelt werden in der Regel nicht genutzt. Auch Kredite werden nicht beantragt, die befragten Geflüchteten haben keinen Dispokredit und wissen auch meist nicht, wie er funktioniert. Sparbücher werden nicht genutzt. Alternative Zahlungsarten wie PayPal werden nicht verwendet, eine Kartenzahlung nimmt nur ein Teilnehmer regelmäßig in Anspruch. Geldautomaten werden nur von TeilnehmerInnen aus Syrien selbstständig verwendet. Versicherungen sind weitestgehend unbekannt, lediglich die Krankenversicherung, meist bei der AOK ist vorhanden.

Komplexität der Bankdienstleistungen – Geldautomaten werden von eritreischen und irakischen Befragten nicht verstanden und nur mit Unterstützung durch Bankangestellte (bei Irakern) genutzt, Kontoauszüge sind oft nicht verständlich. Auch der Unterschied zwischen einer Kredit- und EC-Karte ist vielen nicht bekannt.

Nutzung informeller Praktiken – Zum Teil behelfen sich die befragten Geflüchteten mit informellen Praktiken als Alternativen. So werden Überweisungen in das Heimatland durch Boten erledigt, die Nutzung des Girokontos wird dadurch umgangen, dass das Geld nach Eintreffen vollständig – bis auf den für die Handyrechnung abgebuchten Betrag – bar abgehoben wird. Gespart wird bar.

Persönliche Einschätzungen

Mangelndes Vertrauen in staatliche Institutionen – Einige der Befragten haben aufgrund ihrer Erfahrungen auch während der Flucht ein sehr kritisches Verhältnis zu staatlichen Einrichtungen.

Religiöse und kulturelle Aspekte – Zinsen sind nach der konservativen Auslegung des Islam verboten, weitere kulturelle Hürden bezüglich des Geschlechts bestehen. So berühren manche TeilnehmerInnen bei der Begrüßung nicht die Hand ihres Gegenübers. Einer arabischen Interviewerin war es nicht möglich, männliche Teilnehmer zu gewinnen.

Soziokulturelle Unterschiede – Die Sensibilität für die Einhaltung von terminlichen Absprachen fehlt allen Gruppen, die an der Studie teilgenommen haben. Feste Preise stellen eine Herausforderung für eritreische TeilnehmerInnen dar, ein Aushandeln der Preise fehlt. Finanzielle Angelegenheiten obliegen in Syrien und Irak den männlichen Familienoberhäuptern.

Ziele – Trotz der größtenteils widrigen Umstände wünschen sich die meisten TeilnehmerInnen eine Zukunft in Deutschland, das sie als sicher wahrnehmen. Falls sie eine Million Euro Gewinn machen würden, würden die meisten ein Unternehmen gründen, ein Haus kaufen und ihre Familien unterstützen.

Informationsverhalten und Zugang zu Finanzdienstleistungen

Fehlende Beratung – Die TeilnehmerInnen gaben an, keine Beratung zu Finanzdienstleistungen erhalten zu haben und auch nicht zu wissen, wohin man sich für eine Beratung wenden kann. Der Beratungsbedarf war manchen nicht einmal bewusst.

Information und Sprachbarrieren – Die meisten der befragten Geflüchteten verfügen nicht über ausreichende Deutschkenntnisse, um sich adäquat zu Finanzdienstleistungen auf Deutsch beraten zu lassen. Bei Fragen wenden sie sich an SozialarbeiterInnen oder Landsleute, die schon länger in Deutschland wohnen. Die mangelnden Sprachkenntnisse und Kontakte zu Deutschen geben sie selbst als das größte Hindernis für die Integration an.

5.2 *Einordnung vor dem Hintergrund der Literatur*

Aus den empirischen Ergebnissen lassen sich einige Aussagen über den Stand der finanziellen Bildung geflüchteter Menschen sowie mögliche Ursachen für Bildungs- und Informationsdefizite treffen. Einige wesentliche Erkenntnisse der existierenden Literatur (Kapitel 2) spiegeln sich dabei wieder.

Im indirekten Sinn bestätigt sich die Aussage von Klapper et al. (2015), nach der Erwachsene, die formale Finanzdienstleistungen wie Bankkonten und Kreditkarten nutzen, in der Regel ein höheres finanzielles Wissen, unabhängig von ihrem Einkommen haben. Die TeilnehmerInnen der vorliegenden Studie haben kaum Erfahrungen mit Finanzdienstleistungen, ihre finanzielle Bildung ist sehr gering ausgeprägt (Abschnitt 4.3).

Für die meisten von ihnen sind ein Bankkonto und eine Krankenversicherung völlig neu. Daher haben sie sich mit Fragen rund um Finanzen und Versicherungen bisher nicht nur nicht auseinandergesetzt, sondern sie haben die Notwendigkeit und die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten noch nicht einmal erkannt.

Vor dem Hintergrund der gefundenen Literatur (Moro et al. 2003, Evers & Jung 2005) könnte dies zum einen an der geringen Nutzung von Finanzdienstleistungen in den Heimatländern liegen, die sich wiederum vor allem durch die dort nicht gut entwickelte Finanzdienstleistungsindustrie (siehe Kapitel 2.4) erklären lässt. Zum anderen scheinen auch sprachliche Hürden eine wesentliche Rolle zu spielen, was sich bereits bei der ersten Generation türkischstämmiger MigrantInnen in Deutschland gezeigt hat (Evers & Jung 2005). Schließlich mangelt es schlicht an Informationen zu Finanzdienstleistungen, was sich ebenfalls mit den Ergebnissen von Evers & Jung (2005) deckt.

Viele Ergebnisse zu Lebenssituation und Informationsverhalten entsprechen den Befunden des SVR-Forschungsbereichs (2017) zur Situation erwachsener Geflüchteter mit noch unsicherem Aufenthaltsstatus in der frühen Phase ihres Aufenthalts in Deutschland: Verschiedenartigkeit der Lebenslagen, Wunsch nach sozialer Teilhabe durch Begegnungen mit Deutschen, Zielkonflikt zwischen Qualifizierung und Arbeitssuche, Informations- und Beratungsdefizite sowie Nutzung von SozialarbeiterInnen, anderen Fachkräften und engagierten Privatpersonen als wichtige Ratgeber.

Die OECD weist aktuell auf die Bedeutung einer auf die spezifischen Bedürfnisse von Geflüchteten zugeschnittenen finanziellen Allgemeinbildung hin. Das bestätigt sich auch hier. Um geflüchtete Menschen und MigrantInnen langfristig zu integrieren, müssen diese nicht nur Zugang zu den gleichen Produkten und zur gleichen finanziellen Bildung haben wie die einheimische Bevölkerung, sondern brauchen auch Produkte, Wissen und Fähigkeiten, die auf ihre spezielle Situation zugeschnitten sind (OECD 2016).

5.3 *Schlussfolgerungen*

Die vorliegende Pilotstudie stellt eine nicht repräsentative qualitative Studie dar, aus welcher sich keine Schlussfolgerungen für die Grundgesamtheit der geflüchteten Menschen mit guter Bleibeperspektive in Deutschland ableiten lassen. Für belastbare Aussagen sind weitere qualitative und quantitative wissenschaftliche Studien notwendig.

Die Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass eine Verbesserung der finanziellen Bildung geflüchteter Menschen mit Bleibeperspektive dringend angezeigt ist. Finanzielle Bildung muss sich dabei zunächst auf grundlegende Produkte, insbesondere die Kontofunktionen sowie Versicherungsprodukte konzentrieren. Es bestehen bereits einige Angebote des Finanzdienstleistungsbereichs, die helfen, die finanzielle Bildung Geflüchteter zu verbessern. So bieten beispielsweise die Sparkassen mit ihrem Beratungsdienst Geld und Haushalt seit 2018 Vorträge an, die sich an nicht kommerzielle Veranstalter, wie Verbände oder Behörden richten.¹⁴ Neben der Vermitt-

¹⁴ Die Vorträge können von nichtkommerziellen Organisationen kostenlos gebucht werden. Teil 1 erklärt das Jedermann-Konto, die Kontoeröffnung, die Grundbegriffe des Zahlungsverkehrs, Kontoauszug und Geldautomat, Online- und Mobile-Banking sowie Geld nach Hause schicken (<http://s.de/wbm>). Teil 2 erklärt wichtige Regelungen bei Verträgen, Verträge wie „An der Tür“-Geschäfte, Smartphone- und Ratenkauf-Verträge, Versicherungen sowie Hilfe, Beratungs- und Schlichtungsstellen (<http://s.de/wbn>).

lung von Wissen sind auch Angebote zur Haushaltsplanung wie das „Das einfache Haushaltsbuch“ geeignet, Geflüchteten zu helfen.¹⁵ Zentral für den Erfolg wird es sein, inwieweit es gelingt, neben den sprachlichen auch die soziokulturellen Hürden zu überwinden.

Einige der im Rahmen des Projekts identifizierten Hürden sind jedoch nicht durch eine Verbesserung des Informations- und Bildungsangebots zu überwinden. Dazu zählen sowohl die Erwerbslosigkeit vieler Geflüchteter als auch eine unzureichende allgemeine Vorbildung. Vor allem die Sprachbarriere ist kurz- bis mittelfristig schwer zu beheben.

¹⁵ Die Planungshilfe der Sparkassen, „Das einfache Haushaltsbuch“ ist auf Englisch, Französisch und Arabisch als Download verfügbar. Das einfache Haushaltsbuch ermöglicht das Aufschreiben der täglichen Ausgaben, um Ordnung in die eigenen Finanzen zu bringen, und beugt rechtzeitig einer Überschuldung vor. Das Besondere an diesem Haushaltsbuch ist, dass es mit erklärenden Symbolen und wenig Text auskommt (www.s.de/w8e).

Literatur

- Abreu, M. und Mendes, V. (2010), Financial Literacy and Portfolio Diversification, *Quantitative Finance*, 10, S. 515-528.
- African Economic Outlook (2017), Eritrea 2017, <http://www.africaneconomicoutlook.org/> (28.11.2017).
- Amidžić, G., Massara, A. und Mialou, A. (2014), Assessing Countries' Financial Inclusion Standing – A New Composite Index, *IMF Working Papers* 14/36.
- ANZ (2015), ANZ Survey of Adult Financial Literacy in Australia: Summary of Findings, ANZ-Survey, May 2015, Melbourne, Victoria.
- Behrman, J. R., Mitchell, O. S., Soo, C. K. und Bravo, D. (2012), The Effects of Financial Education and Financial Literacy: How Financial Literacy Affects Household Wealth Accumulation, *American Economic Review: Papers & Proceedings*, 102(3), S. 300-304.
- Brücker, H., Rother, N., Schupp, J. (Hrsg.) (2017), IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. DIW Berlin - Politikberatung kompakt 123.
- Bucher-Koenen, T. und Lusardi, A. (2011), Financial Planning and Retirement Planning in Germany, *Journal of Pension Economics and Finance*, 10, S. 565-584.
- Bucher-Koenen, T.; Lusardi, A. Alessie, R. und van Rooij, M, (2017), How Financially Literate Are Women? An Overview and New Insights, *Journal of Consumer Affairs*, 51, S. 255-283.
- Bucher-Koenen, T. und Ziegelmeyer, M. (2011), Who lost the most? Financial Literacy, Cognitive Abilities, and the Financial Crisis, *ECB Working Paper Series No. 1299*, February 2011.
- Deger, P., Gonser, M., Kolb, M., Kück, S., Lange, M., Mildenerger, G., Pfeiffer, F., Sommerfeld, K. und West, C. (2017), Integrationspotenziale: Ausgewählte Ergebnisse der Reallabor-Befragungen unter Geflüchteten, Heidelberg.
- Disney, R. und Gathergood, J. (2013), Financial Literacy and Consumer Credit Portfolios, *Journal of Banking & Finance*, 37, S. 2246-2254.
- Ebert, H.-G. und Thießen, F. (2010), Das islamkonforme Finanzgeschäft. Aspekte von Islamic Finance für den deutschen Privatkundenmarkt, Stuttgart: Deutscher Sparkassen Verlag (Wissenschaft für die Praxis 1, Forschung, 23).
- Evers & Jung (2005), Migranten und Finanzdienstleistungen, Studie im Auftrag des Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), Schlussbericht, Hamburg.
- Flick, U. (2010), *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*, 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag.
- Gathergood, J. (2012), Self-control, financial literacy and consumer over-indebtedness, *Journal of Economic Psychology*, 33, S. 590-602.
- Gerardi, K., Goette, L. und Meier, S. (2013), Numerical Ability Predicts Mortgage Default, *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 110, S. 11267-11271.
- Iff (2016), Iff-Überschuldungsreport, Überschuldung in Deutschland, institut für finanzdienstleistungen, Hamburg, 2016. <http://www.iff-ueberschuldungsreport.de/> (04.12.2017).

- INGDiBa (2017), Schlusslicht leuchtet jetzt auf der Insel, Economic Research, 25. Oktober 2017, <https://www.ing-diba.de/pdf/ueber-uns/presse/publikationen/ing-diba-economic-analysis-iis-finanzbildung-2017.pdf> (04.12.2017).
- IRC (2017), Financial Capability for New Americans. Lessons from Early Interventions with Refugees, International Rescue Committee, New York; <https://www.rescue.org/sites/default/files/document/1591/lg01jpmwhitepaperdigitalfinal.pdf> (26.01.2018).
- Jappelli, T. (2010), Financial Literacy. An International Comparison. Netspar Discussion Paper 09/2010-064; <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.1716784> (04.12.2017).
- Kaiser, T. und Menkhoff, L. (2017), Does financial education impact financial literacy and financial behavior, and, if so, when? *World Bank Economic Review*, 31(3), S. 611–630.
- Klapper, L., Lusardi, A. und Panos, G. A. (2013), Financial Literacy and its Consequences: Evidence from Russia During the Financial Crisis, *Journal of Banking & Finance*, 37, S. 3904-3923.
- Klapper, L. A. Lusardi und van Oudheusden, P. (2015), Financial literacy around the world: Insights from the Standard and Poor's Rating Services global financial literacy survey, http://gflec.org/wp-content/uploads/2015/11/Finlit_paper_16_F2_singles.pdf (04.12.2017).
- Kroh, M., Brücker, H., Kühne, S., Liebau, E., Schupp, J., Siegert, M., Trübswetter, P. (2016), Das Studiendesign der IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten, in: Brücker, H., Rother N., Schupp, J. (Hrsg.): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse, DIW Berlin: Politikberatung kompakt 116, S. 3 – 10.
- Kundenkompass Finanzkompetenz (2010), hrsg. von F.A.Z.-Institut für Management-, Markt- und Medieninformationen GmbH und Geld und Haushalt Beratungsdienst der Sparkassen-Finanzgruppe, Frankfurt am Main und Berlin.
- Letkiewicz, J. C. und Fox, J. J. (2014), Conscientiousness, Financial Literacy, and Asset Accumulation of Young Adults, *The Journal of Consumer Affairs*, 48, S. 274-300.
- Lusardi A. und Mitchell, O. (2009), How Ordinary Consumers make Complex Economic Decisions: Financial Literacy and Retirement Readiness, NBER Working Paper 15350.
- Lusardi, A. und Mitchell, O. (2014), The Economic Importance of Financial Literacy: Theory and Evidence, *Journal of Economic Literature*, 52, S. 5-44.
- Lusardi, A. und Tufano, P. (2015). Debt Literacy, Financial Experiences, and Over Indebtedness, *Journal of Pension Economics and Finance*, 14, special issue 4, S. 332-328.
- Moro, O., Pilley, C., Aro, E. und Bornati, M. (2003), Immigrants and Financial Services: Literacy, Difficulty of Access, Needs and Solutions, Rom.
- Neuberger, D. (2017), Germany, in: Naoyuki Yoshino and Peter J. Morgan (eds.), *Financial Inclusion, Regulation and Education: Asian Perspectives*, Asian Development Bank Institute, Tokyo, 2017, S. 42-73.
- OECD (2005), *Improving Financial Literacy. Analysis of Issues and Policies*. Paris: OECD, Organisation for Economic Co-operation and Development.
- OECD (2016), *Responses to the refugee crisis. Financial education and the long-term integration of refugees and migrants*, OECD Directorate for Financial and Enterprise Affairs, Organisation for Economic Co-operation and Development, February.
- Ohliger, R., Schweiger, R. und Veyhl, L. (2017), Auf dem Weg zur Flüchtlingsintegration in ländlichen Räumen: Ergebnisse einer Bedarfsanalyse in sieben Landkreisen, Robert Bosch Stiftung.

- Reifner, U. (2003), *Finanzielle Allgemeinbildung: Bildung als Mittel der Armutsprävention in der Kreditgesellschaft*, Baden-Baden.
- Reifner, U. (2006), *Financial Education*, in: *Financial Literacy in Europe*, Hrsg. U. Reifner, *Social Finance* Vol. 9, Nomos, S. 9–14.
- Reifner, U. und Schelhowe, A. (2010), *Financial Education*. *Journal of Social Science Education*, 9, S. 32–42.
- Romiti, A, Brücker, H, Fendel, T., Kosyakova, Y., Liebau, E., Rother, N., Schacht, D., Scheible, J. A. und Siegert, M. (2016), *Bildung und Sprache*, in: Brücker, H., Rother N., Schupp, J. (Hrsg.): *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse*, DIW Berlin: *Politikberatung kompakt* 116, S. 39 – 56.
- Rother, N., Schacht, D. und Scheible, J.A. (2017), *Sprachpotenziale: Sprachkenntnisse und Alphabetisierungsgrad von Geflüchteten*, in: Brücker, H., Rother, N., Schupp, J. (Hrsg.): *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen*. DIW Berlin - *Politikberatung kompakt* 123, S. 28- 41.
- Scheible, J.A., Schacht, D. und Trübswetter, P. (2016), *Ankommen in Deutschland*, in: Brücker, H., Rother N., Schupp, J. (Hrsg.): *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse*, DIW Berlin: *Politikberatung kompakt* 116, S. 26 – 38.
- Schneider-Reißig, M. (2017), *Debt Literacy - Konzeption und Messansatz*, Dissertationsschrift, Universität Rostock.
- Seukwa, L. H. (2003), *Kompetenz und Bildungsintegration unter Migrationsbedingungen: Zum ‚mitgebrachten‘ kulturellen Kapital der jungen Flüchtlinge*. In: Ursula Neumann u.a. (Hg.) Waxmann. Münster, 2003, S. 263 – 302.
- Seukwa, L. H. (2006), *Der Habitus der Überlebenskunst: Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiographien*. Waxmann Verlag.
- Seukwa, L. H. (2007), *Kompetenztransfer und Bildungserfolg in Transnationalen Räumen bei Jugendlichen*. In „Diskurs“ Zeitschrift für Kindheits- und Jugendforschung. Heft 3.
- Seukwa, L. H. (2013), *Integration of Refugees into the European education and labour market. Requirements for a target group-oriented approach*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Seukwa, L. H. (2014), *Soziale Arbeit mit Flüchtlingen zwischen Macht und Ohnmacht*. In Gag, Maren; Voges, Franziska (Hg. 2015), Waxmann, S. 49-59.
- Singer, A. und Paulson, A. (2004), *Financial Access for Immigrants: Learning from Diverse Perspectives*, Washington DC.
- Sirries, S., Böhm, A., Brücker H. und Kosyakova, Y. (2016), *Auf der Flucht – Motive und Kosten*, in: Brücker, H., Rother N., Schupp, J. (Hrsg.): *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse*, DIW Berlin: *Politikberatung kompakt* 116, S. 11 – 25.
- Stango, V. und Zinman, J. (2009), *Exponential Growth Bias and Household Finance*, *The Journal of Finance*, 64(6), S. 2807-2849
- Stolper, O.A. and A. Walter (2017), *Financial literacy, financial advice, and financial behavior*, *Journal of Business Economics*, 87(5), S. 581–643.
- SVR-Forschungsbereich (2016), *Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen, Expertise*, Robert Bosch Stiftung, Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR), Berlin.

SVR-Forschungsbereich (2017), Wie gelingt Integration? Asylsuchende über ihre Lebenslagen und Teilhabeperspektiven in Deutschland. Eine Studie des Forschungsbereichs beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) und der Robert Bosch Stiftung, Berlin.

Van Ooijen, R., van Rooij, M.C.J. (2016), Mortgage risks, debt literacy and financial advice, *Journal of Banking and Finance*, 72, S. 201-217.

Anhang

A 1: Leitfaden-Fragebogen

Nicht die Beantwortung der Fragen, sondern das freie Erzählen ist wichtig – interessant sind Informationen zu Fragen, die uns nicht einmal eingefallen sind.

Lebenssituation und Bindung an das Heimatland

1. Erzählen Sie, wie es Ihnen geht, seitdem Sie hier sind, wie ist Ihre Situation?
 - 1.1. Seit wann leben Sie in Deutschland?
 - 1.2. Wie ist Ihre aktuelle familiäre Situation?
 - 1.2.1. Wohnen Sie alleine in Deutschland?
 - 1.2.2. Sind alle Familienmitglieder mitgeflüchtet / sind noch Familienmitglieder im Heimatland?
 - 1.3. Welche Kontakte haben Sie zur deutschen Bevölkerung?
 - 1.4. Welche Unterstützung erhalten Sie bei alltäglichen Problemen?
 - 1.5. Welche sozialen Kontakte/Freundschaften pflegen Sie?
 - 1.6. Wo/Wie/Mit wem gemeinsam wohnen Sie derzeit?
 - 1.7. Möchten Sie in Deutschland bleiben/in Ihre Heimat zurückkehren/oder weiterwandern?
 - 1.8. Haben Sie eine Tätigkeit, der Sie regelmäßig nachgehen?
 - 1.9. Wie geht es Ihnen gesundheitlich?
 - 1.10. Wie gut kommen Sie mit Ihrem verfügbaren Einkommen zurecht?
 - 1.11. Haben Sie einen (guten) Internetzugang, auch mobil?

Bildung und Kompetenzen

2. Welche Sprache(n) sprechen Sie und wie gut? Wie gut können Sie Deutsch verstehen oder sich in Deutsch verständigen?
3. Wie gut kennen Sie sich mit den Produkten von Banken und Versicherungen wie bspw. Überweisungen, Konto oder Haftpflichtversicherung in Deutschland aus?
4. Wissen Sie, wie Sie Zahlungen tätigen können?
5. Vergleichen Sie die Zinsen und Gebühren verschiedener Anbieter?
6. Allgemeiner Kenntnisstand zu Finanzdienstleistungen: Stellen Sie sich vor, Sie gewinnen eine Million Euro. Was würden Sie mit dem Geld machen?

Persönliche Erfahrungen und Praktiken

7. Wie haben Sie Ihre Finanzgeschäfte in Ihrem Heimatland erledigt?
 - 7.1. Wie haben Sie Ihre Einkäufe bezahlt?

- 7.2. Wie haben Sie Rechnungen beglichen (Miete, Strom)?
- 7.3. Hatten Sie Ersparnisse? Falls ja: Wo hatten Sie Ihr Geld angelegt?
- 7.4. Hatten Sie Kredite aufgenommen? Falls ja: wo und wofür?
- 7.5. Nutzten Sie Banken oder Versicherungen? Falls ja: wofür?
- 7.6. Nutzten Sie Mobile Banking über Mobilfunkanbieter (Geldtransfer über Handy)?

Wie erledigen Sie Ihre Finanzgeschäfte jetzt?

- 7.7. Haben Sie ein Konto bei einer Bank? Wenn ja, bei welcher und warum haben Sie sich für diese Bank entschieden?
- 7.8. Haben Sie eine Kreditkarte?
- 7.9. Einkaufen: Bargeld oder Kreditkarte?
- 7.10. Wie beglichen Sie Rechnungen (Miete, Strom)?
- 7.11. Schicken Sie Geld zu Ihren Verwandten? Falls Ja:
 - 7.11.1. Nutzen Sie Banken und falls ja welche?
 - 7.11.2. Nutzen Sie Geldtransferunternehmen und falls ja welche? Z.B. Western Union, MoneyGram.
 - 7.11.3. Nutzen Sie informelle Wege, um Geld zu versenden und falls ja welche? Z.B. Sendungen per Brief, informelle Money Transfer Organizations, die auf Vertrauen basieren (z. B. Hawala oder Hundi-System)¹⁶?
 - 7.11.4. Nutzen Sie Mobile Banking über Mobilfunkanbieter (Geldtransfer über Handy)?
- 7.12. Haben Sie Ersparnisse? Falls ja: Wo und wie legen Sie Ihr Geld an?
- 7.13. Haben Sie Kredite aufgenommen? Falls ja: wo und wofür?
- 7.14. Nutzen Sie Versicherungen? Wenn ja, wofür?

Persönliche Einschätzungen

- 8. Was sind aus Ihrer Sicht die Vor- und Nachteile von Banken?
- 9. Was sind aus Ihrer Sicht die Vor- und Nachteile von Geldtransferunternehmen wie Western Union?
- 10. Was sind aus Ihrer Sicht die Vor- und Nachteile von informellen Finanzpraktiken?

¹⁶ „Das Hawala-System ist ein informelles Geldtransfersystem, das sich bereits im frühen Mittelalter zwischen Händlern im Nahen Osten entwickelt hat. Es basiert weitgehend auf dem Vertrauen zwischen Handelspartnern, die als Ein- und Auszahlungsstellen für Privatpersonen agieren. Das System funktioniert, ohne dass Geld zwischen den Hawaladar (Händlern) fließen muss, da diese ihre Transaktionen miteinander verrechnen oder in Warenlieferungen beglichen können. Hundi ist die fernöstliche Version dieses Transfer-Systems.“ (<https://www.giz.de/fachexpertise/downloads/giz2013-de-geldtransfers-von-migranten.pdf>, S. 7)

11. Spielen religiöse Fragen beim Umgang mit Finanzen für Sie eine Rolle? Wenn ja, inwiefern? Was ist Ihnen wichtig?

Informationsverhalten und Zugang zu Finanzdienstleistungen

12. Wie haben Sie sich über Angebote von Finanzdienstleistungen informiert? (Familie, Freunde, Bekannte, Internet, Bank,...)
13. Haben Sie eine finanzielle Beratung in Anspruch genommen? Falls ja: Waren Sie mit der Beratung zufrieden?
14. Worin bestehen aus Ihrer Sicht Schwierigkeiten beim Umgang mit Finanzen?
- 14.1. Zugang zu den Finanzprodukten, die Sie brauchen (Konten, Kredite, Versicherungen)
- 14.2. Sprachbarrieren, Informationsmaterial auf Deutsch
- 14.3. Gibt es Gründe, die Sie daran hindern, formelle Finanzdienstleistungen in Anspruch zu nehmen? Wenn ja: welche?

A 2: Auswahl der Interview-PartnerInnen

Relevante Gruppe der Geflüchteten mit guter Bleibeperspektive (Schutzquote über 50%) aus Syrien, Irak und Eritrea, im Alter von 18-39 Jahren. Folgende Eigenschaften/Kriterien sollten abgedeckt sein:

- Männer und Frauen
- Alter: 18-24, 25-29, 30-34, 35-39
- Mit Familie geflüchtet
 - Familienmitglieder am gleichen Ort
 - Familienmitglieder nicht am gleichen Ort
- Ohne Familie geflüchtet
 - Keine Familie mehr im Heimatland
 - Familie bleibt im Heimatland
 - Familiennachzug geplant
- Bildungsstand
 - Analphabet
 - niedriges Bildungsniveau
 - hohes Bildungsniveau
- Aufenthaltsstatus (geklärt/ungeklärt)
- Integrationsgrad
 - Kontakt vor allem mit Geflüchteten

- Bereits mit sozialer, beruflicher Perspektive in Hamburg (z.B. soziale Kontakte in die Mehrheitsgesellschaft hinein, Wohnung außerhalb der Erstaufnahmeeinrichtungen, berufliche Tätigkeit, Studium in Hamburg)